

POLIZEI



Der zehnte 133er- Award

EINER DER BEDEUTENDSTEN KRIMINALISTEN VON WIEN: RUDOLPH KÖPP VON FELSENTHAL (SERIE)

PORTRÄT:

Karl Mahrer wird Abgeordneter zum Nationalrat nach 43 Jahren aktiven Dienstes in der Polizei

POLIZEIDIENSTHUNDE:

Ein Verfahren für die Auswahl von Diensthundeführern hilft, die am besten Geigneten zu finden

POLIZEILEHRER:

Die Fachhochschule Wiener Neustadt bietet einen neuen Lehrgang für Polizeilehrer an



Seite
10

133ER-AWARDS:

Der „Polizist des Jahres“ und die Preisträger der 133er-Awards der Wiener Polizei wurden am 13.3. im Wiener Rathaus ausgezeichnet – vom Newcomer bis zum polizeilichen Lebenswerk.



Seite
28

ARBEITSPLATZWECHSEL:

Landespolizeivizepräsident Karl Mahrer wechselte nach 43 Jahren Polizeidienst in den Ruhestand. Seit November 2017 ist er im Nationalrat aktiv: als Abgeordneter und als „Bereichssprecher für Polizeiangelegenheiten“ seiner Fraktion.



Seite
36

SEITENWECHSEL:

Zwei Semester lang wechseln die ersten 31 Polizeilehrerinnen und -lehrer die Seiten und drücken an der FH Wiener Neustadt die Schulbank bei einem neuen pädagogischen FH-Lehrgang.

INTERN

4 Editorial

MAGAZIN

- 7** Dr. Michael Lepuschitz ist Nachfolger von Karl Mahrer als Landespolizeivizepräsident
- 8** Standpunkt der Seelsorge: Uwe Eglau
- 9** **MENSCHLICH:** „Ich habe nichts gemacht“

133ER-AWARD 2018

- 10** Zum zehnten Mal wurden die 133er-Awards in fünf Kategorien vergeben und der „Polizist des Jahres“ gefeiert
- 16** Manfred Mahrhauser erhielt den „133er“ für „kriminalpolizeiliche Leistungen“: Er und seine Kollegen klärten eine Raubserie auf

POLIZEI IN WIEN

- 21** Die „Blue Knights“ in Wien: 1997 gründete Chefinspektor Alfred Wagner in Wien ein „Chapter“ des Polizisten-Biker-Vereins aus den USA
- 24** Diensthundeführer: Die Auswahl für die Polizeidiensthundeeinheit (PDHE) erfolgt sorgfältig, die Ausbildung ist fordernd – der Dienst auch
- 28** General Karl Mahrer trat als Polizist in den Ruhestand über und als Abgeordneter in den Nationalrat ein – er ist dort Polizei-Sprecher

POLIZEIAUSBILDUNG

- 36** Die ersten 31 Polizeilehrerinnen und -lehrer begannen im März eine neue pädagogische Ausbildung an der FH Wiener Neustadt

POLIZEIGESCHICHTE

- 40** Die erfolgreichsten Kriminalisten Wiens (Serie): Rudolph Köpp von Felsenthal klärte 1845 einen spektakulären Geldfälscherskandal auf

POLIZEI & GESELLSCHAFT

- 46** Im Umgang mit gewaltbereiten Jugendlichen setzen Polizei, Schulen und soziale Institutionen auf das Konzept der „Neuen Autorität“

SCHLUSSLICHT

- 50** Geschichtliches, Stilblüten, Zitate, Impressum

**Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser!**



Die letzten Monate waren Monate der Veränderung. Es gab einen Wechsel an der Ressortspitze und auch mein Stellvertreter im Geschäftsbereich A hat gewechselt. An dieser Stelle möchte ich General Karl Mahrer, BA für die hervorragende Zusammenarbeit in den letzten Jahren danken. Gemeinsam mit meiner seinerzeitigen Vizepräsidentin und jetzigen Generaldirektorin für die öffentliche Sicherheit, Dr. Michaela Kardeis, haben wir kleinere, aber auch größere Herausforderungen in nicht unerheblicher Anzahl bewältigt.

Mit Dr. Michael Lepuschitz, MA, folgt Karl Mahrer eine äußerst kompetente Führungskraft nach. Er durchlief in der Wiener Polizei eine ganze Reihe von Stationen, hervorzuheben die langjährige Führung des Kriminalbeamtenkorps und zuletzt 15 erfolgreiche Jahre als Stadthauptmann in Favoriten. Er bringt daher enorm viel Expertise aus dem Polizeialltag mit.

Eine moderne Polizei braucht Veränderungen, um am Puls der Zeit zu sein. Deswegen wird auch die Ausbildung unserer Polizistinnen und Polizisten ständig weiterentwickelt, insbesondere im Bereich der Grundausbildung. Aber auch im Bereich der Fortbildung tut sich ständig etwas Neues – und welchen besseren Lehrer gibt es als den beruflichen Alltag als Polizistin bzw. Polizist? Umso schöner ist es, wenn die Leistungen unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Anerkennung eines breiten Publikums finden. Am 13. März 2018 wurden stellvertretend für die gesamte Kollegenschaft der Landespolizeidirektion Wien 18 Exekutivbeamte in verschiedenen Kategorien für die Auszeichnungen im Rahmen des *133er-Awards*, sozusagen für die „Oscars der Exekutive“, nominiert. Diese Veranstaltung gibt es nun bereits seit zehn Jahren; sie bietet eine hervorragende Möglichkeit, um besondere Verdienste des vergangenen Jahres hervorzuheben und zu würdigen.

Ich freue mich auf künftige Herausforderungen und die spannende Zusammenarbeit mit meinem Team.

*Dr. Gerhard Pürstl
Landespolizeipräsident*

DIE POLIZEI IN WIEN



Michael Lepuschitz, bisher Stadthauptmann von Favoriten, ist neuer General in der Landespolizeidirektion und übernimmt als Vizepräsident den Geschäftsbereich A.

MICHAEL LEPUSCHITZ FOLGT KARL MAHRER

General Dr. Michael Lepuschitz, MA ist seit 1. April 2018 Vizepräsident der Landespolizeidirektion Wien und damit Leiter des Geschäftsbereichs A. Er folgt General Karl Mahrer, BA nach, der mit Ende Februar 2018 in den Ruhestand trat.

Michael Lepuschitz begann seine Laufbahn bei der Wiener Polizei am 1. Dezember 1979. Nach Abschluss der polizeilichen Grundausbildung war er mehrere Jahre lang eingeteilter Beamter im exekutiven Außendienst. Von 1984 bis 1985 durchlief er die Ausbildung zum Polizeioffizier und war danach in verschiedenen polizeilichen Abteilungen tätig. Aufgrund seines 1986 abgeschlossenen Jus-Studiums war er auch als rechtskundiger Beamter tätig, unter anderem als Chef der Kriminalbeamten sowie als Leiter des Polizeikommissariats Favoriten. Dort versah Michael Lepuschitz 15 Jahre lang Dienst. Zuletzt war er Sprecher der Wiener Polizeikommissariate. Nun kehrt er als Vizepräsident der Landespolizeidirektion Wien auf eine Offiziersplanstelle zurück.

Zu den Geschäftsfeldern des Landespolizeivizepräsidenten zählen Organisation, Strategie und Dienstvollzug, die „Zentrale Koordination“, die Einsatzabteilung, das Landeskriminalamt, die Abteilung Fremdenpolizei und Anhaltevollzug, die Landesverkehrsabteilung, die Abteilung Sondereinheiten sowie die Polizeikommissariate und Stadtpolizeikommanden.

INSEKTOR CHRISTIAN & INSEKTORIN JULIA



Die Universität Wien untersuchte, ob es polizeispezifische Vornamen gibt. 127 Polizistinnen in Österreich heißen demnach Julia, 122 Sandra, 106 Claudia, 103 Martina und 101 Sabine. Bei den Männern führen die Christians (916) das Ranking an, gefolgt von Thomas (873). Was das in der Praxis bedeutet, ist allerdings unklar.

BIKERFAHRT

BIKE-TOUR MIT BÖCK

Zum 15. Mal startet Schauspieler Wolfgang Böck („Trautmann“) mit einem Tross an Motorrädern von Mattersburg nach Kobersdorf, wo er Intendant der „Kobersdorfer Schloss-Spiele“ ist. Auch heuer wird der Fahrerpulk von Polizistinnen und Polizisten in ihrer Freizeit mit ihren privaten Motorrädern begleitet.

Treffpunkt ist am 14. Juli 2018, um 15 Uhr, in Mattersburg, und zwar am



Wolfgang Böck in Polizeibegleitung unterwegs zum Schloss Kobersdorf.

Pappelstadion-Parkplatz. Abfahrt ist um 16 Uhr.

Abseits der Hauptstraßen führt die Strecke von Mattersburg über Forchtenstein, Rosalia, die Bucklige Welt nach Kobersdorf. Ankunft dort ist für 17.40 Uhr geplant.

Um 20.30 Uhr beginnt dann auf der Bühne im Schlosshof das Theaterstück „Arsen und Spitzenhäubchen“ von Joseph Kesselring. In der Kriminalkomödie geht es um zwei betagte Schwestern, die ihre Bestimmung in praktizierender Nächstenliebe gefunden haben und Männer ohne Lebensfreude „wohltätig“ ins Jenseits befördern.

Neben Intendant Wolfgang Böck sind unter anderem auf der Bühne: Erika Mottl, Gertrude Roll, Wolf Bachofner und Alexander Jagsch.

Regie führt Werner Prinz.

Karten und Informationen: Büro der Schloss-Spiele Kobersdorf, Tel.: +43(0)2682/719-8000; www.kobersdorf.at; schloss-spiele@kobersdorf.at

**SEELSORGE****ER IST WAHRHAFT
AUFERSTANDEN!
HALLELUJA!**

Heuer begann für viele Christinnen und Christen die Osterzeit, das wichtigste christliche Fest des Jahres, am Sonntag, den 1. April 2018. Die Osterzeit beginnt am Ostersonntag und endet nicht, wie viele Massenmedien immer wieder zu suggerieren versuchen, bereits am Ostermontag, sondern die Osterzeit dauert 50 Tage und endet mit dem Pfingstfest (dem Fest des Heiligen Geistes). In diesen 50 Tagen bedenken wir der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus von den Toten. Wir glauben daran, dass er, wie der Heilige Augustinus schreibt, „durch den Tod getötet, den Tod getötet hat“. Vielleicht fragt sich die eine oder der andere von euch jetzt: Was hat das mit uns in der

Polizei zu tun? Nun: Heuer ist mir in der Karwoche sehr tief aufgegangen, dass diese Karwoche, die Woche vor Beginn der Osterzeit, eigentlich sehr viel mit dem Beruf der Polizistin, des Polizisten zu tun haben könnte. Wie oft werden wir mit Aggression, Verzweiflung, dem Bösen und manchmal auch mit dem Unfassbaren – dem Tod – im Beruf konfrontiert? So erging es damals auch den Jüngerinnen und Jüngern dieses Jesus aus Nazaret. Er, der den Menschen immer nur von der Liebe Gottes erzählt hatte und diese Liebe auch lebte – wurde für sie unglaublich – von den damals Mächtigen verhaftet, gefoltert und getötet. So standen sie da und wussten nicht, wie es angesichts so vielen Hasses mit dieser Welt weitergehen sollte? Wenn da nicht am Ostermorgen, drei Tage nach seiner Grablegung, Frauen, die den Leichnam wie damals üblich noch einmal salben wollten, zu ihnen gekommen wären und behauptet hätten, er sei von den Toten

auferstanden. Zuerst unglaublich, wurde es für die Frauen und Männer immer klarer, dass er lebte, da sie ihm persönlich als Auferstandenen, als Christus begegnen durften. Ich habe in meiner Tätigkeit als Polizeiseelsorger in den letzten zehn Jahren auch in der Kollegenschaft Frauen und Männern begegnen dürfen, die aus diesem Glauben heraus ihren täglichen Dienst versehen. Auch nicht immer einfach aber aus der Gewissheit, dass nichts umsonst war, was sie getan haben und noch tun werden. Wenn jetzt die eine oder der andere von euch Lust darauf bekomme hat, Jesus zu begegnen: die herzliche Einladung zur heurigen Polizeiwallfahrt nach Mariazell am 14. September 2018, die heuer von der Landespolizeidirektion Wien ausgerichtet wird und bei der sich Kolleginnen und Kollegen aus ganz Österreich zum Gebet, zum Gottesdienst aber auch zum gemeinsamen Mahl treffen werden.

Diakon Uwe Eglau



MENSCH & ICH

NICHTS GEMACHT?

„Ich habe echt nichts gemacht...“

„Eine ganz normale Amtshandlung...
Widerstand, Körperkraft, Festnahme...“

„Und jetzt passiert mir das in ein paar
Monaten bereits zum dritten Mal...“

Misshandlungsvorwurf!

Zugegeben, würde ich Daniel Z. nicht
persönlich kennen, dann wäre ich sehr
schnell mit der Frage bei der Hand: „Ist
da etwas dran, an den Vorwürfen?“

Die Frage ist nach logischer Über-
legung auch gerechtfertigt. Fragen nach
der Rechtmäßigkeit und des Prozederes
der Durchführung von Eingriffen ist Teil
unseres polizeilichen Selbstverständnis-
ses. „Macht“ muss hinterfragt, kontrol-
liert und reflektiert werden.

Da ich aber ein Anhänger des „Mehr-
perspektivischen“ bin, stelle ich mir auch
die Frage, was das mit Polizistinnen und
Polizisten macht, wenn sie aus dem
Nichts heraus zu „Beschuldigten“ wer-
den. Es ist eine heikle Aufgabe für den
Dienstgeber, für Führungsverantworte-
liche und eine Herausforderung für Be-
troffene.

Die Tatsache, als „Beschuldigter“ in
einem Verfahren geführt zu werden irri-
tiert. Existenzängste kommen auf, Selbst-
zweifel, Versagensängste, dazu mögli-
cherweise ein öffentlicher Druck durch
Medien. Das belastet.

Das Tragische daran: In einem demo-
kratischen Rechtsstaat wird es keine
Möglichkeit geben, diese Rechtssystema-
tik zu ändern. Auch Polizistinnen und
Polizisten werden stets ihr Handeln er-
klären und dokumentieren müssen.
„Ausnahmen“ wären ein fataler demo-
kratischer Fehler.

Es kann aber auch nicht sein, dass
diese berufsimmanente Belastung unbe-
gleitet bleibt. Psychosoziale Prozessbe-
gleitung, Supervision, finanzielle Absi-
cherung, betriebliche Rechtsschutzversi-
cherung – unkonventionelle Lösungsop-
tionen, die auch Geld kosten dürfen –
wären gefragt.

Um mögliche Gegenargumente
gleich zu beantworten: Nein, es geht
nicht darum, „professionell zu mauern“,
„Straftäter und Straftäterinnen in den
polizeilichen Reihen zu schützen“ oder
„den Corps-Geist juristisch zu legitimie-
ren“. Es geht darum, auch Menschen zu
unterstützen, die ungleich öfter als an-
dere sich den ungerechtfertigten Vor-
würfen von Misshandlung, Demütigung,
Folter, Freiheitsentziehung, Respektlosig-
keit, Rassismus, einer Vielzahl von Pho-
bien und Diskriminierung aussetzen
müssen – ungewollt und ungefragt, und
darin oft alleine gelassen.

Friedrich Kovar



133er-Award 2018

Vom Newcomer bis zum Lebenswerk, von Verdiensten um die Verkehrssicherheit, für Erfolge im Dienste der Prävention, der Menschenrechte und der Opferhilfe bis hin zu außergewöhnlichen kriminalpolizeilichen Leistungen und dem „Polizisten des Jahres“ standen am 13. März 2018 im Mittelpunkt.

Polizist des Jahres, Bezirksinspektor Mario Magler versieht Dienst im 11. Wiener Bezirk. Am 1. August 2017 war er in der Polizeiinspektion Sedlitzkygasse. Er hörte am Funk mit, dass drei maskierte Einbrecher auf einem Firmengelände gesehen worden waren. Dort waren des Öfteren Bagger und Geräte gestohlen worden. Magler setzte sich in einen Funkwagen und kam als Erster am Einsatzort an. Er sah

noch, wie drei Männer über einen Zaun sprangen und lief ihnen nach. Inzwischen trafen auch andere Polizisten ein. Zwei Täter wurden festgenommen. Für die Suche nach dem Dritten im Bunde kam ein Hubschrauber von der Polizei-Flugeinsatzstelle Wien-Meidling. Mario Magler koordinierte den Einsatz zu Luft und zu Boden und es gelang, auch den dritten Einbrecher ausfindig zu machen und festzunehmen.

Zehnter „133er“. Der 133er-Award wurde am 13. März 2018 zum zehnten Mal vergeben. Es gab fünf Kategorien (Newcomer, kriminalpolizeiliche Leistungen, Verkehrssicherheit, polizeiliches Lebenswerk und das Gebiet „Prävention, Menschenrechte und Opferschutz“) sowie die Wahl eines „Polizisten des Jahres“. Letzterer wird jedes Jahr von Lesern auf krone.at gewählt. Eine Fachjury bestimmt die Gewinner der anderen Kategorien.



Die Festnahme der Einbrecher war nicht Mario Maglers einzige herausragende Leistung, derentwegen er „Polizist des Jahres“ wurde. Am 5. März 2017 nahm er eine Anzeige wegen eines Handydiebstahls entgegen. Mithilfe einer App gelang es ihm, das gestohlene Smartphone zu orten. Es war in Bewegung. Magler organisierte, dass ein Verdächtiger mit dem Gerät in der Tasche im 12. Bezirk gestellt wurde. In einem anderen Fall stand Mario Mag-

ler vor der verschlossenen Tür eines per Haftbefehl gesuchten Mannes. Er war offensichtlich in der Wohnung, verhielt sich aber ruhig und öffnete die Eingangstür nicht.

Daraufhin wendete Magler einen Schmäh an: Er spielte ein Bohrgeschrei von einer App seines Smartphones ab, so dass der Mann in der Wohnung vermeinte, der Polizist bohre das Schloss der Eingangstür auf. Er öffnete bereitwillig die Tür.

Als Nominierter war auch Stefan Laller von der Polizeiinspektion (PI) Favoritenstraße im 10. Bezirk zum 133er-Award in das Wiener Rathaus eingeladen. Er ist seit sieben Jahren bei der Polizei. Allein 2017 hat er eine ganze Reihe erfolgreicher Amtshandlungen geführt. Unter anderem hat er zwei Menschenleben gerettet: Einmal rettete er bei einem Brand einen Mann aus dessen verrauchter Küche, einen anderen belebte er mit einem Defibril-



lator wieder. Revierinspektor Stefan Laller ist First-Responder.

Als Dritter, der für den „Polizisten des Jahres“ nominiert war, war Inspektor Julian Kubacki ins Rathaus geladen. Auch er verfügt über eine Palette an erfolgreichen Amtshandlungen.

Lebenswerk. Für sein polizeiliches Lebenswerk wurde Chefinspektor Hubert Grameth ausgezeichnet. Er ging 1977 zur Polizei. 1984/85 absolvierte er den Chargenkurs (E2a-Grundausbildung). Seit 1985 ist er Wachkommandant und Personalvertreter, stellvertretender Inspektionskommandant und Leiter des Verkehrsreferats in Simmering. Er beabsichtigt, mit Ende Juli 2018 in den Ruhestand überzutreten.

Für das „Lebenswerk“ nominiert war auch Gruppeninspektor Franz Necca. Er ging im April 1981 zur Polizei

und kam nach Abschluss der Grundausbildung nach Floridsdorf. Dort blieb er bis 2006, als er in die „Abteilung Fremdenpolizei und Anhaltevollzug“ (AFA) wechselte. Dort engagierte er sich beim Aufbau, bei der Organisation und der Umsetzung der Vorgangsweise bei Erstbefragungen und Direkt-einlieferungen nach dem Fremdenpolizei- und dem Asylgesetz.

Als Dritter für sein „polizeiliches Lebenswerk“ nominiert war Chefinspektor Johann Strudler. Er ging im Oktober 1975 zur Polizei und ist seit 28. Februar 2018 in Pension. Zuletzt war er Kommandant der Polizeiinspektion Simmeringer Hauptstraße im 11. Wiener Bezirk.

Verkehrssicherheit. Für Verdienste um die Verkehrssicherheit wurde Gruppeninspektor Anton Schmidl aus-

gezeichnet. Er ist Verkehrserzieher in der Landesverkehrsabteilung Wien. Mit ihm nominiert waren Gruppeninspektor Christian Walch vom Stadtpolizeikommando (SPK) Döbling und Revierinspektorin Nicole Weinzettl vom SPK Margareten.

Preisträger Anton Schmidl hat sich der Kinderpolizei verschrieben. Er plant alle großen Kinderpolizei-Aktionen in Wien, wie die jährliche Auftaktveranstaltung oder die „Kinderpolizei-Akademie“ in den Ferien.

Christian Walch hat sich auf Verkehrsüberwachungen spezialisiert. Er zeigt Raser an, zieht alkoholisierte und drogenbeeinträchtigte Lenker aus dem Verkehr und zeigt Rotlichtfahrer an. Er hat in seiner Dienstzeit über 4.000 Geschwindigkeitsanzeigen gelegt, fast 7.000 Alko-Vortests durchgeführt und 228-mal Lenker zum Alkomaten gebe-



Die sechs Preisträger des Abends: „Newcomer“ Admir Salihovic; in der Kategorie „Verkehrssicherheit“: Anton Schmid; für besondere „kriminalistische Leistungen“: Manfred Mahrhauser; für besondere Leistungen im Bereich „Prävention/Menschenrechte/Opferschutz“: Michael Felsberger; der „Polizist des Jahres“: Mario Magler; für sein „Lebenswerk“: Hubert Grameth.

ten. Nicole Weinzetl hat sich wie Schmidl der Verkehrserziehung verschrieben und macht das mit viel Eigeninitiative und Kreativität.

Prävention, Menschenrechte, Opferschutz. Auf dem Gebiet der Prävention, Menschenrechte und Opferschutz machte sich Bezirksinspektor Michael Felsberger so verdient, dass er den 133er-Award in dieser Kategorie zugesprochen bekam. Er ist Mitarbeiter im Landeskriminalamt, Assistenzbereich 04 (Kriminalprävention). Felsberger setzt sich vor allem mit den Themen „Ehrendelikte“ und „Zwangsheirat“ auseinander. Er hat für einzelne Fälle gemeinsam mit Beamten des Außenministeriums gearbeitet.

In einem Fall sollte eine 18-jährige Frau mit psychischer Beeinträchtigung von ihren Eltern zwangsverheiratet werden. Sie flüchtete in eine Opfer-schutz-einrichtung in Wien. Als ihre Eltern eines Tages vor der Tür standen und sagten, sie solle mitkommen, weil der Großvater schwer erkrankt sei, ging sie mit. Die junge Frau wurde in die Türkei gebracht und verheiratet. Mittlerweile ist sie neuerlich von dort geflüchtet und lebt nun betreut außerhalb der Türkei. Ihre Eltern und ihr Mann suchen sie fieberhaft mit unterschiedlichsten Möglichkeiten.

Ebenso für den Präventionspreis nominiert war Gruppeninspektor Hanes Kogoy vom SPK Meidling. Er arbeitet im Kriminalreferat des Kom-

mandos im Assistenzbereich und setzt sich für die Vernetzung mit Präventions- und Opferschutz-einrichtungen ein.

Ähnlich gut vernetzt ist Gruppeninspektor Günther Kormesser im SPK Döbling. Sein Haupteinsatzgebiet ist die Kriminalprävention in Schulen – von 6-Jährigen in der Volksschule bis zu 18-Jährigen in der Oberstufe.

Kriminalpolizeiliche Leistungen.

Für seine Leistungen am kriminalpolizeilichen Sektor erhielt Bezirksinspektor Manfred Mahrhauser von der Landeskriminalamts-Außenstelle Süd den 133er-Award (siehe Bericht ab Seite 16).

Zweiter in dieser Kategorie wurde



Bezirksinspektor Werner Schellenbauer vom Landeskriminalamt. Er ist in der Gruppe Brozek in der Bekämpfung der Kinderpornografie tätig. Unter anderem bearbeitete Schellenbauer einen Hinweis aus Deutschland auf einen deutschen Staatsbürger, der in Wien Kinder sexuell schwer missbraucht haben sollte. Der Verdächtige war in einem Darknet-Forum hochaktiv. Dort fand ein reger Handel mit Bildern und Videos mit Kinderpornografie statt.

Was den deutschen Polizisten nicht gelungen war, schaffte Schellenbauer, nämlich die Kinder auszuforschen, die für die pornografischen Aufnahmen missbraucht worden waren. Es handelte sich um ein 7-jähriges Mädchen und einen 5-jährigen Buben. Die Kriminalbeamten der Gruppe Brozek mit Ak-

tenführer Schellenbauer forschten einen 28-jährigen Wiener aus, der sich als Haupttäter herausstellte. Ihm wurde der Missbrauch von 13 Kindern nachgewiesen. Zudem wurde ein 40-jähriger mutmaßlicher Komplize des verdächtigen Wieners ausgeforscht. Aufgrund der Ermittlungen in Wien wurden weltweit insgesamt 15 Verdächtige ausgeforscht und 25 Kinder als Missbrauchsoffer identifiziert.

Platz 3 in der 133er-Kategorie „kriminalpolizeiliche Leistungen“ ging an Revierinspektor Rainer Kern. Er arbeitet in der „Abteilung Fremdenpolizei und Anhaltevollzug“ (AFA). Kern hat ein außergewöhnliches Personengedächtnis und hat einer ganzen Reihe von Taschendieben das Handwerk gelegt. In einem Fall nahm er einen Verdächtigen am Wiener Hauptbahnhof

fest, nach dem wegen einer Serie von Taschendiebstählen gefahndet worden war. Der Mann war teilweise geständig und wurde in Untersuchungshaft genommen.

Newcomer. „Neuankömmling des Jahres“ wurde Inspektor Admir Salihovic. Er ging im März 2014 zur Wiener Polizei. Eingesetzt ist er in der Polizeiinspektion Favoritenstraße. Dort ist er bei jedem Planquadrat und jeder Schwerpunktaktion vorne mit dabei. Er ist Mitglied der Einsatzeinheit und wurde dort bereits als Gruppenkommandant eingesetzt.

Admir Salihovic hat im Vorjahr einen Mann bei einer Personenkontrolle des Diebstahls eines *i-Phones* und eines *i-Pads* überführt. Er hat einen Mann ausgeforscht, der einen Betrug

Die Nominierten für den Award 133 in sechs Kategorien

Polizeiliches Lebenswerk



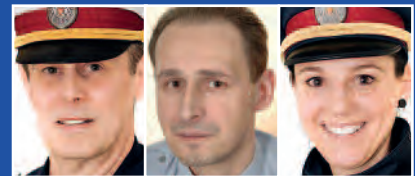
Hubert Grameth Franz Neca Johann Strudler

Prävention/Menschenrechte/Opferschutz



Michael Felsberger Hannes Kogoy Günther Kormesser

Verkehrssicherheit



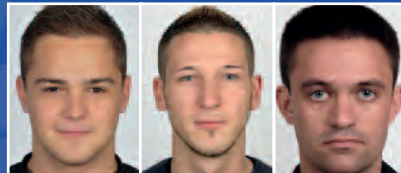
Anton Schmidl Christian Walch Nicole Weinzetl

Besondere kriminalpolizeiliche Leistungen



Rainer Kern Manfred Mahrhauser Werner Schellenbauer

PolizistIn des Jahres/Publikumsaward



Julian Kubacki Stefan Laller Mario Magler

NewcomerIn des Jahres



Admir Salihovic Sebastian Müller Patrick Sedlmaier

mit einem Schaden von 50.000 Euro versucht hatte. Er hat einen Mann gestoppt, der mit einem Messer gedroht und „Allahu Akbar!“ geschrien hatte. Er stoppte zwei Täter, die einen Passanten mit einer Hacke bedroht und ihm ein Handy geraubt hatten. Er verhinderte, dass ein Mann nach einem Streit mit dessen Lebensgefährtin aus dem Fenster sprang – und rettete ihm auf diese Weise das Leben. Salihovic nahm Kellereinbrecher fest, Suchtmittelhändler, einen Vergewaltiger und er hob eine Cannabisaufzucht in einer Wohnung aus.

Ähnlich sieht die Erfolgsbilanz des Inspektors Patrick Sedlmaier aus, des zweitplatzierten „Newcomer des Jahres“. Er trat im März 2015 in die Wiener Polizei ein. Er ist in der Polizeiinspektion Hohe Warte eingesetzt.

In seiner kurzen Dienstzeit hat er 20 Alkoholisierten den Führerschein abgenommen und 16 Fahrzeuglenker angezeigt, weil sie trotz Suchtmittelbeeinträchtigung ein Fahrzeug gelenkt hatten.

Benzindurchtränkt. Seinen bisher gefährlichsten Einsatz hatte Patrick Sedlmaier mit Daniel Gartner am 17. Juli 2017. Sie wurden mit dem Funkwagen zu einer Tankstelle in der Krottenbachgasse gerufen. Ein Mann hatte sich mit Benzin übergossen und drohte, sich anzuzünden, falls man ihm nicht seine Kinder bringe. Der Mann stand an einer Zapfsäule – in der Linken einen Zapfhahn, mit dem er sich immer wieder mit Benzin anspritzte, in der Rechten ein Feuerzeug. Sedlmaier gelang es, ihn in ein Gespräch zu ver-

wickeln, während sich Revierinspektor Gartner von hinten anschlich und sich in einem günstigen Moment auf den Drohenden stürzte. Sedlmaier und Gartner rangen den Mann nieder. Er wurde der Rettung übergeben und in ein psychiatrisches Krankenhaus gebracht. Die Uniformen der beiden Polizisten waren benzindurchtränkt und mussten entsorgt werden.

Dritter in der *133er*-Kategorie „Newcomer“ wurde Inspektor Sebastian Müller. Er ist seit 2016 in der Polizeiinspektion Ausstellungsstraße im 2. Bezirk und hat wie Admir Salihovic und Patrick Sedlmaier eine sehenswerte Erfolgsbilanz – von Festnahmen wegen gefährlicher Drohung, Suchtmitteldelikten bis hin zum Raub. Einer Frau hat er durch Herzmassage und mit einem Defi das Leben gerettet.

133er: Raubklärung

Manfred Mahrhauser wurde in der 133er-Kategorie „besondere kriminalpolizeiliche Leistung“ ausgezeichnet. Er und seine Kollegen klärten eine Serie von Raubüberfällen auf Geschäfte auf.

Als „brandgefährlich“ stufte Oberst Gerhard Winkler, BA, den Serientäter ein, der im Vorjahr mehrere Raubüberfälle in Wien begangen hatte – unmaskiert. „Wenn jemand seine Identität preisgibt, kann man von einer erhöhten Gefährlichkeit ausgehen“, sagt der Leiter der LKA-Außenstelle Süd. Der Täter musste so schnell wie möglich aus dem Verkehr gezogen werden. Mit den Ermittlungen als Hauptsachbearbeiter betraut wurde Bezirksinspektor Manfred Mahrhauser vom Ermittlungsbereich Raub, Gruppe Bruckner.

Mahrhauser und seinen Kollegen gelang es, binnen kürzester Zeit die Raubserie aufzuklären, der zwölf Fakten zuzurechnen waren; er wurde dafür mit dem *133er-Award 2018* in der Kategorie „besondere kriminalpolizeiliche Leistung“ ausgezeichnet.

Die Karriere Mahrhausers begann 1998, als er nach Abschluss der *Höheren technischen Bundeslehranstalt Mödling* in den Polizeidienst eintrat. Sein Know-how als Nachrichtentechniker mit Matura kam ihm später in seiner Funktion als EDV-Verantwortlicher für den Bereich Raub und Gewalt in der *ASt Süd* des Landeskriminalamts zugute.

Der Grundausbildung folgten zehn Jahre im Stadtpolizeikommando Favoriten. 2009 und 2010 absolvierte er die Ausbildung zum Kriminalbeamten;



Manfred Mahrhauser bekam den *133er-Award* in der Kategorie „kriminalpolizeiliche Leistungen“ verliehen.

anschließend wechselte er in die *ASt Süd*. „Ich war schon während der Fachausbildung auf Einschulung hier und habe in der Gruppe mitgearbeitet“, erzählt Mahrhauser. Hier sammelte er erste Erfahrungen mit Serienräubern.

Mit Pistole bedroht. Dass es sich bei mehreren Überfällen im September 2017 um eine Serie handeln musste, war Mahrhauser sehr bald klar: „Der Täter ist immer gleich vorgegangen. Im Geschäftslokal hat er zuerst so getan, als ob er etwas kaufen wollte, dann hat er eine Pistole gezogen, eine Angestellte bedroht und Geld gefordert.“



Gerhard Winkler: „Die Ausforschung war besonders dringend.“

Außerdem ließ sich das Gesicht des Räubers auf mehreren Aufnahmen von Überwachungskameras

deutlich erkennen. Zu sehen war auch die Brutalität, mit der der bärtige, junge Mann gegen seine Opfer vorging.

Beim ersten Überfall, den die Ermittler der Tatserie zuordneten – einem Raub in einem Supermarkt in Wien-Meidling – bedrohte er eine Angestellte mit einer Pistole und zerrte sie mit körperlicher Gewalt zur Kassa. „Willst du sterben, mach die Kassa auf!“, schrie er die verängstigte Frau an, bediente

sich selbst und stopfte das Geld in einen Plastiksack. Laut Zeugenaussage floh er mit einem in der Nähe abgestellten Kleinwagen.

Nach drei weiteren erfolgreichen Überfällen auf Trafiken im 14., 10. und 12. Bezirk versuchte er es am 4. Oktober noch einmal in Meidling, diesmal in einem Drogeriemarkt. Die Reaktion der Verkäuferin, die er ebenfalls mit seiner Waffe bedrohte, war ungewöhnlich: Die Frau fing an, laut zu schreien, und lief in den hinteren Bereich des Geschäfts. Der Täter ergriff die Flucht ohne Beute. Er schlug am selben Tag erneut zu – in einem Supermarkt in Margareten.

Öffentlichkeitsfahndung. Winkler gibt zu bedenken, dass bei einer falschen Reaktion eines Opfers Schlimmeres passieren hätte können. Um das zu verhindern und um die Raubserie schnellstmöglich zu beenden, wurde ein Mitfahndungsersuchen an alle Polizeidienststellen gestellt und

parallel zu den Ermittlungen am 5. Oktober 2017 eine Öffentlichkeitsfahndung eingeleitet – eine Entscheidung, für die Vor- und Nachteile genau abgewogen werden mussten. „Das ist ein zweischneidiges Schwert, da der Täter dadurch über die Fahndung in Kenntnis gesetzt wird“, sagt Winkler.

In diesem Fall brachte die Öffentlichkeitsfahndung – in Verbindung mit der laut Mahrhauser „beispielhaft guten“ Zusammenarbeit mit der *Einsatzgruppe zur Bekämpfung der Straßensriminalität* und dem *Einsatzkommando Cobra* – den erhofften Erfolg. Der vermutete Aufenthaltsort des Gesuchten konnte auf das Gebiet rund um den *Millennium-Tower* im 20. Bezirk eingengt werden.

Es stellte sich heraus, dass der Gesuchte mehrere Lokale im Bereich des Handelskais frequentierte und dort durch seinen zur Schau gestellten „Reichtum“ auffiel. Ein Indiz dafür, dass er in der Nähe wohnen musste, lieferten Besuche in seiner Stamm-Pizzeria, wo er trotz der Kälte im T-Shirt aufkreuzte. „Er hat oft ein Packerl Hunderter mitgebracht, mit dem Geld geprahlt und viel ausgegeben“, schildert Mahrhauser. Mit Sprüchen wie „Ich habe Geld, ich lade dich ein“ versuchte der Räuber, bei Frauen Eindruck zu schinden. Mit einer Verkäuferin eines Drogeriemarkts wollte er sich treffen.

Entflohener Häftling. Einen entscheidenden Hinweis lieferte schließlich der Nachname des Gesuchten. Eine Überprüfung ergab, dass es sich bei dem Verdächtigen um einen wegen Raubdelikten vorbestraften Mann handelte. Er war Häftling der Justizanstalt Wiener Neustadt, war unter elektronischen Hausarrest gestellt worden, hatte sich aber seiner Fußfessel entledigt. Die Wohnung, die er als Bezugsadresse bei der Justizverwaltung angegeben hatte, lag in der Nähe des *Millennium-Towers*.

Nicht weit entfernt von diesem befand sich der letzte Tatort der Raubserie,



Jeder kriminalpolizeilicher Fall ist nur mit Teamwork möglich: Axel Richter, Gerald Bruckner, Gerhard Winkler, Richard Fürst, Manfred Mahrhauser.

ein Drogeriemarkt im 20. Bezirk. Sie solle keine Angst haben und nicht die Polizei rufen, sagte der wie in allen Fällen davor mit einer Pistole Bewaffnete zur Kassierin, bevor er mit dem Inhalt der Kasse – nur rund 300 Euro – flüchtete.

Drei Tage später, am 6. Oktober 2017, wurde Markus M. in der als Bezugsadresse genannten Wohnung festgenommen, die von einer Bekannten gemietet war. Auch einer der beiden Mittäter ging der Polizei dabei ins Netz. „Wir haben gewusst, dass sich die Zielperson mit zwei weiteren Personen dort aufhält“, berichtet Mahrhauser. Markus M. ließ sich widerstandslos festnehmen.

Kurzschlussreaktion. „Der Verdächtige hat damit gerechnet, dass er irgendwann erwischt wird“, erklärt Mahrhauser. Die Flucht vor der Justiz sei nicht geplant, sondern eine Kurzschlussreaktion gewesen: Nachdem sich der unter elektronisch überwachten Hausarrest Stehende zweimal verspätet beim Sender in seiner Wohnung in Niederösterreich eingeloggt hatte, befürchtete er, den Rest seiner Strafe

in der Justizanstalt verbüßen zu müssen, und schnitt sich die Fußfessel vom Bein.

Das Geld von den Überfällen verwendete der 26-jährige Serbe offenbar zur Finanzierung seines luxuriösen Lebens und seiner Drogensucht. Bei der Festnahme wurde Heroin gefunden; das mutmaßlicherweise erbeutete Bargeld in Höhe von insgesamt knapp 10.000 Euro konnte nicht sichergestellt werden. Auch der gleichzeitig mit Markus M. festgenommene Erdogan Ö., vermutlich Ausführungstäter bei einem der Überfälle, gab neben Geldproblemen die Finanzierung seiner Sucht als Tatmotiv an. Der dritte Verdächtige soll als Fluchtfahrer und in einem Fall als Hinweisgeber fungiert haben.

Abgesehen von den sechs Raubüberfällen und dem versuchten Raub in Wien, die die Ermittler Markus M. schon vor der Festnahme als Verdächtigem zuordnen hatten können, gingen ein weiterer Raubversuch in Mödling, je ein Raub in Baden und in Ebreichsdorf sowie ein räuberischer Diebstahl und ein schwerer Raub in Wien mutmaßlicherweise auf dessen Konto. Als Tatwaffe diente in allen Fällen eine

vom Aussehen mit einer *Glock* identische CO₂-Pistole.

Schwere Körperverletzung. Einmal kam die Schreckschusspistole zum Einsatz: Beim Überfall auf einen Installateurbetrieb in Ebreichsdorf soll Markus M. den Geschäftsführer mit der Waffe niedergeschlagen haben; dieser erlitt leichte Kopfverletzungen. Eine Schwerverletzte gab es bei dem Raub in einem Restaurant in Wien-Wieden, als der Verdächtige einer Kellnerin die Kellnerbrieftasche zu entreißen versucht haben soll. Die Frau leistete Widerstand, woraufhin sie einen Schlag ins Gesicht erhielt. Sie kam zu Sturz und brach sich ein Schienbein und einen Knöchel.

Während seiner Anhaltung im Polizeiarrest wurde Markus M. in ein Wiener Spital ausgeführt, wo er einen Fluchtversuch setzte, der durch die begleitenden Beamten unterbunden werden konnte. Derzeit befindet er sich ebenso wie seine Mittäter in Untersuchungshaft in der Justizanstalt Wien-Josefstadt. „Als erschwerend ist zu werten, dass Markus M. die Überfälle begangen haben soll, obwohl er in Justizgewahrsam war“, sagt Mahrhauser. Strafmildernd könnte sich das Geständnis auswirken.

„Der Ermittlungserfolg in diesem Fall ist der Verdienst der Gruppe“, betont Mahrhauser, „auch wenn der *133er-Award* nur an eine Person vergeben wird.“ Es war nicht das erste Mal, dass der Bezirksinspektor geehrt wurde. 2014 vergab die *Vereinigung österreichischer Kriminalisten* die Auszeichnung „Kriminalist des Jahres“ an Mahrhauser und zwei seiner Kollegen, die Spenden für ein Unfallopfer gesammelt hatten. Die Beamten hatten gegen eine Lenkerin ermittelt, die mit einem gestohlenen Pkw eine junge Frau überfahren und so schwer verletzt hatte, dass sie seither auf den Rollstuhl angewiesen ist. Es blieb nicht bei einer einmaligen Hilfe. „Wir sind immer noch mit der Frau in Kontakt“, sagt Mahrhauser. Rosemarie Pexa

„Ride with Pride“

1974 gründeten die Polizisten Ed Gallant und Chuck Shuman mit fünf Kollegen in Bangor/Maine (USA) einen Motorradverein – die „Blue Knights“. 20 Jahre später entstand das erste „Chapter“ in Wien.

Einem Österreicher war 1996 in Schottland das Motorrad gestohlen worden, eine *Kawasaki ZX10*. Er hatte nicht geglaubt, es je wieder zu sehen. Eines Tages erhielt er einen Anruf von einem schottischen Polizisten: Sein Motorrad sei gefunden worden. Der Besitzer begab sich nach Sunderland in Schottland und wurde von dem Polizisten gastfreundlich empfangen. Er gab ihm sogar Unterkunft bei sich zu Hause. In der Zwischenzeit hatte der Polizist mit einem Kollegen das Motorrad repariert. Als der Motorradfahrer die Rechnung für die Reparatur bezahlen wollte, lehnten die Polizisten ab und sagten, die Kosten würden vom Verein „Blue Knights“ übernommen, einem privaten Motorradclub von Polizisten.

Doch sie hätten eine Aufgabe für den Österreicher: Er musste den schottischen Beamten versprechen, sich mit österreichischen Polizisten in Verbindung zu setzen und ihnen von den „Blue Knights“ erzählen. Er schrieb an die IPA (International Police Association), und mit diesem Schreiben fing



Alfred Wagner gründete 1997 die „Blue Knights, Chapter Austria I“.

für Alfred Wagner die Recherche über den Verein „Blue Knights“ an. Wagner ist heute Kriminalbeamter im Landeskriminalamt, Außenstelle Süd, Ermittlungsbereich Diebstahl. Er fand heraus, dass sich die lokalen Vereine „Chapter“ nannten. 1997 gründete Wagner in Wien die „Blue Knights Chapter Austria I“ mit neun Gründungsmitgliedern. Jedes Mal, wenn Alfred Wagner mit Polizisten ins Ge-

spräch kam, versuchte er, sie zu „rekrutieren“. So auch im Fall von Werner Piribauer im Frühjahr 1997.

Damals versah Piribauer Dienst im Gendarmerieposten Himberg. Im Zuge von Erhebungen für einen Akt telefonierte er mit Alfred Wagner. Kurz bevor sie auflegen wollten, stellte ihm Wagner noch eine Frage: „Bist du Motorradfahrer?“

„Allradgetriebene Lebensformen“. Chefinspektor Alfred Wagner leitet seinen Spitznamen „Alf“ nicht von seinem Vornamen ab, sondern bezieht ihn auf das Akronym für „allradgetriebene Lebensformen“. Früher fuhr Wagner in Wettbewerben allradgetriebene Geländewagen. In frühen Jugendjahren entfachte seine Leidenschaft für das Motorradfahren.

Bevor er Polizist wurde, absolvierte er die HTL für Maschinenbau und war als technischer Zeichner tätig. Die Technik lag ihm im Blut und er bastelte gerne an Mopeds und Motorrädern herum. Bis 2007 war Alfred Wagner Präsident der „Blue Knights Chapter



Gründer, Chefinspektor Alfred Wagner, genannt „Alf“ als Kürzel für „Allradgetriebene Lebensformen“.



Gruppeninspektor Werner Piribauer ist der aktuelle Präsident der „Blue Knights, Chapter Austria I“.

Austria I“ in Wien; er übergab an Werner Piribauer. „Ohne Alf wären wir in Österreich nie so aufgestellt wie jetzt“, sagt Piribauer. Gruppeninspektor Werner Piribauer ist seit 1989 Exekutivbeamter und versieht Dienst bei der *Direktion für Spezialeinheiten*.

Austria II. Der Verein „Blue Knights Chapter Austria II“ wurde von einem Kärntner Polizisten gegründet, gefolgt von „Austria III“ im Burgenland. Insgesamt gibt es fünf Chapters in Wien, Vorarlberg, im Burgenland, in der Steiermark und in Kärnten. „Chapter Austria I“ hat 28 Mitglieder in Wien. In Österreich gibt es rund 100 Mitglieder, europaweit sind es 2.000 Mitglieder in 101 Chapters und 18.800 Mitglieder bei 650 Chapters in 29 Ländern der Welt.

Ausfahrten, Spenden, internationale Treffen. Das Jahr 1999 wurde zu einem besonderen für die „Blue Knights“. Nach einjähriger Planung nahmen 20 Mitglieder an einem dreiwöchigen USA-Trip teil und fuhren die „Route 66“ entlang. Das erste internationale Treffen der „Blue Knights“ gab es im Jahr 2000 in Mödling. Vorher mussten Unterkünfte organisiert und für ein Unterhaltungsprogramm gesorgt werden. Es dauerte ein ganzes Wochenende.

Als Nächstes nahmen sich Wagner

und Piribauer vor, eine europäische Konferenz der „Blue Knights“ nach Wien zu bringen. Jedes Jahr wird eine Konferenz in einem anderen Land abgehalten. Dafür muss man sich zwei bis drei Jahre vorher bewerben. 2007 war es so weit. 300 Polizisten kamen zur Konferenz ins Wiener Rathaus. Traditionellerweise wird bei den Konferenzen eine Spende an Hilfsbedürftige vergeben. Eine Delegation wurde zur Spendenübergabe am Leopoldsberg von neun Polizeimotorrädern in Sternformation begleitet. Die Spende ging an die Familie eines Kollegen.

2014 gab es den internationalen Verband 40 Jahre. Dafür wurde die 40. „International Convention“ in Waidring (Tirol) organisiert. 1.200 Menschen nahmen teil – unter ihnen einer der Gründungsmitglieder der „Blue Knights“ Chuck Shuman.



„Blue Knights, Chapter Austria I“ feierte im Vorjahr das „20-Jährige“.

Wie wird man ein „Blue Knight“?

Aktive und pensionierte Polizisten und Polizistinnen (ausschlaggebend ist das Kriterium des Festnahmerechts), die einen Motorradführerschein besitzen und gerne Motorrad fahren, sind im Verein willkommen. Nach einer einjährigen Kennenlernphase kann die Anmeldung erfolgen. Die „Blue Knights“ sind ein familienfreundlicher Verein: Ehepartner, Lebensgefährten und Kinder werden im Club integriert und können am Vereinsleben teilnehmen.

Mitglieder erhalten ein Gilet mit dem Wappen der „Blue Knights“. Am Wappen sind ein Rad symbolisch für das Motorrad und ein Ritter am Pferd abgebildet. Das Blau steht für die Uniform der Gründungsväter. Ein weiteres Erkennungszeichen ist der Dreiteiler, der aus dem Namen „Blue Knights“, dem internationalen Wappen und jenem des jeweiligen Chapters besteht. Jeden letzten Mittwoch im Monat werden Sitzungen in Wien-Favoriten abgehalten. Veranstaltungen, Ausfahrten und Clubzeitungen werden vom Verein angeboten. Die „Blue Knights“ unterstützen mit Spenden soziale, humanitäre und gemeinnützige Einrichtungen und wollen für ein positives Bild von Motorradfahrern und der Exekutive in der Öffentlichkeit sorgen. Link: <http://www.blueknights.at/> S. G.

Lohn statt Strafe

Die angehenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizeidiensthundeeinheit (PDHE) werden nach einem eigenen Verfahren ausgewählt. In der Hunderziehung gibt es einen Paradigmenwechsel.

Die Grundstellung beherrscht der sechs Monate alte *Belgische Schäfer* „Lord vom Heustadlwasser“. Er setzt sich an die linke Seite von Gruppeninspektor Ewald Hübl, seines Hundeführers, der ihn sofort belohnt: mit einem Stück Futter, einem „Motivationsgegenstand“ – Hundespielzeug, und einem „Klick“ des Clickers. Wenn Lord einmal auf das knackende Geräusch konditioniert ist wie der „Pawlowsche Hund“ auf die Glocke, reicht ein Klicken als Belohnung aus für „Bei-Fuß“-Gehen, für das Anzeigen eines mit menschlichem Geruch behafteten Gegenstands oder dafür, wenn er auf Kommando in einen Beißblock beißt und wieder ablässt.

Aber bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Diesen werden auch die angehenden Hundeführer, die Anfang März den Grundkurs begonnen haben, gemeinsam mit ihren Diensthunden gehen. Voraussetzungen für die Aufnahme in die Polizeidiensthundeeinheit (PDHE) der Landespolizeidirektion Wien, Abteilung für Sondereinheiten, sind mindestens zwei Jahre Außendienstserfahrung, eine artgerechte Un-



Rudolf König: „Das neue Auswahlverfahren ist treffsicherer. Wir können besser feststellen, ob jemand für heikle Diensthundeinsätze geeignet ist.“

terbringungsmöglichkeit des Hundes im Familienverband des Hundeführers, bei Angehörigen anderer Bundesländer die Zustimmung zur Versetzung zur LPD Wien – und die erfolgreiche

Absolvierung des mehrstufigen Auswahlverfahrens.

Zu Beginn steht der für die Anwärter für alle Einsatzeinheiten vorgeschriebene Sporttest auf dem Pro-



Diensthundeführer müssen mit ihren Hunden in gefährliche Situationen gehen können, etwa bei Fußballspielen oder Demonstrationen. Sie müssen sich Inhalte schnell merken und rasch umsetzen können.

gramm. Die computergestützte Eignungsdiagnostik zum Abtesten der Persönlichkeitsmerkmale ist angelehnt an die Tests für die WEGA und das EKO Cobra. Das Verfahren wurde von Mitarbeitern der PDHE und des psychologischen Dienstes des BMI entwickelt. Danach folgt ein 45-minütiges Interview mit Mitarbeitern des psychologischen Dienstes und Vertretern der PDHE. Diese wollen den Bewerber persönlich kennenlernen – und erfahren, wie er sich das Leben mit Diensthund vorstellt.

Treffsichere Auswahl. „Früher hat es nur ein Gespräch gegeben“, erläutert Oberstleutnant Rudolf König, BA, Kommandant der PDHE, der selbst bei den Gesprächen dabei ist. „Der Kurs, der im März begonnen hat, ist der dritte, bei dem die Eignungsdiagnostik zum Einsatz gekommen ist.“ König bezeichnet das neue Auswahlverfahren als treffsicherer; davor war die Anzahl der Kollegen höher, die das Diensthun-

dewesen nach kurzer Zeit wieder verlassen haben. Man könne besser unterscheiden, ob jemand nur Hunde mag und eine gute Beziehung zu ihnen aufbauen kann – oder ob er auch dazu geeignet ist, mit dem Hund in gefährliche Situationen zu gehen, etwa bei Fußballspielen oder Demonstrationen.

Als weitere Anforderung, die ein Diensthundeführer mitbringen sollte, nennt König die Fähigkeit, sich neue Inhalte schnell zu merken und rasch umsetzen zu können, da bei der Ausbildung in einem kurzen Zeitraum viele Lehrinhalte vermittelt werden, die der

seiner Tagesverfassung abhängt. Weiters gefragt sind Konzentration, Ruhe in kritischen Situationen und Teamfähigkeit.

Wer das Auswahlverfahren bestanden hat, wird in das Ausbildungszentrum in Strebersdorf einberufen, wo er mit seinem Diensthund eine 14-tägige Praxisausbildung absolviert. Während erfahrene Diensthundeführer acht Wochen alte Welpen bekommen, sind die Hunde für die „Neuen“ 12 bis 24 Monate alt und bereits vorgebildet. „Jeder der neuen Kollegen kann sich mit jedem Hund beschäftigen. Wir beobach-

Ebenso wichtig ist Geduld, die man vor allem bei Rückschlägen braucht

Hundeführer mit dem Diensthund in der Praxis anwenden muss. Ebenso wichtig ist Geduld, die man vor allem bei Rückschlägen braucht – etwa, weil der Fortschritt beim Hund nicht kontinuierlich verläuft, sondern auch von

ten, wie die Kommunikation ist, das sieht man an der Körpersprache, und welcher Hund zu welcher Persönlichkeit passt. In der Regel trifft sich das mit den Wünschen der Kollegen“, beschreibt König die erste Begegnung



Nicht alle Hunderassen kommen als Diensthunde in Frage. Zu kleine Hunde eignen sich genauso wenig wie zu große.

zwischen Mensch und Tier. Auf deren Basis erfolgt die Zuweisung der Hunde, bei der die Vorlieben der angehenden Hundeführer für einen bestimmten Hund oder eine Hunderasse berücksichtigt werden.

Nicht alle Hunderassen kommen als Diensthunde in Frage. Zu kleine Hunde eignen sich nicht, zu große und über 40 kg schwere Hunde sind langsamer und man kann sie nicht so gut heben und tragen, wenn es der Einsatz erfordert. Ein langes Haarkleid ist aufgrund des hohen Pflegebedarfs nicht ideal. Von den in Österreich für den Polizeidienst zugelassenen Rassen liegen *Belgische* und *holländische Schäferhunde* mit zwei Drittel an erster Stelle, *Deutsche Schäfer* machen rund zehn Prozent aus. *Rottweiler*, die als Einzige zu den Listenhunden zählen, punkten im Bereich der Prävention. *Riesenschnauzer* fühlen sich mit ihrem dichten Fell auch bei tieferen Temperaturen wohl.

Vertrauensbildende Maßnahmen.

Auf die Zuweisung folgt die Angewöhnungsphase, während der der Hundeführer vertrauensbildende Maßnahmen setzt und sich mit dem Hund beschäftigt. Nach einem Monat beginnt die ein halbes Jahr dauernde Grundausbildung, die, 544 Unterrichtseinheiten umfasst und mit einer Prüfung abschließt. Auf dem Stundenplan stehen

Theorie – etwa Kynologie, Trainingsmethodik und Erste Hilfe beim Hund – und viel Praxis. In Österreich werden alle Polizeidiensthunde zu Schutz- und Stöberhunden ausgebildet, was auch die Voraussetzung für eine spätere Spezialausbildung ist, etwa zum Suchgift-, Brandmittel- oder Sprengstoffspürhund.

Vorerst muss der Hund ein Unterordnungs- und Gehorsamstraining absolvieren, bei dem er lernt, auf Kommandos zu folgen und sich vom Diensthundeführer lenken zu lassen. Bis das zufriedenstellend funktioniert, ist die Hälfte der Ausbildungszeit vergangen. Auch Konditionstraining ist angesagt: In flottem Trab läuft der Hund neben dem Hundeführer her, der mit dem Fahrrad mit 15 bis 18 km/h unterwegs ist. Nach dem Unterordnungstraining wird die polizeiliche Schutzarbeit in Schutzdienstszenarien umgesetzt. Alle Polizeihunde müssen einen Angriff auf den Hundeführer mit und ohne Maulkorb abwehren und eine flüchtende Person stoppen können.

„Im Schutzdienst gibt es hohe Reizlagen, da muss der Gehorsam passen. Unbeteiligte dürfen nicht zu Schaden kommen“, betont König. Bei einer Maulkorbattacke ist das Anspringen einer Person durch Schnelligkeit und Gewicht des Hundes von der Intensität her mit dem Schlag eines Schlagstocks

vergleichbar. Im Ernstfall hat der Hund die Aufgabe, die Zielperson zu Fall zu bringen oder sie bei der Flucht zu behindern, bis die zweibeinigen Kollegen übernehmen.

Scharfer Einsatz. Beim Einsatz ohne Maulkorb ist der Hund als waffenähnliches Mittel zu bewerten, zu dem die Polizei nach Pfefferspray und Schlagstock und vor der Schusswaffe greift. An den „scharfen“ Einsatz wird der Hund in kurzen Sequenzen spielerisch herangeführt: Zuerst lernt er, auf Beißkissen oder -block anzubeißen und den Griff auf Kommando zu lösen, dann sind der über der Kleidung getragene Schutzärmel und das Beinbeißkissen an der Reihe und schließlich der gesamte Schutzanzug, dessen Träger der Hund überall am Körper fassen darf. Am Ende der Ausbildung steht das „Zivilbeißen“: Die Protektoren des Figuranten, der den Angreifer mimt, sind unter Zivilkleidung verborgen und von außen nicht erkennbar.

Auch die – gespielte – Aggressivität, die der „Täter“ dem Diensthund gegenüber an den Tag legt, wird langsam gesteigert. Der Hund darf sich nicht davon irritieren lassen, wenn ihn der Figurant bei der „Täteransprache“ laut anschreit. Deutet dieser später mit weiten Ausholbewegungen Schläge mit dem Softstock an und trifft den Hund,



In der Gewöhnungsphase setzen Hundeführer vertrauensbildende Maßnahmen und beschäftigen sich mit dem Hund.

der sich in einen Protektor verbissen hat, leicht – natürlich, ohne ihm dabei Schmerzen zuzufügen –, muss der Hund, ohne abzulassen, auf weitere Kommandos des Hundeführers warten.

Auf einzelne Sequenzen folgen komplexere Szenarien, bei denen eine polizeiliche Einsatzlage simuliert wird, etwa ein Einbruchsalarm. Die Hunde müssen ihr Können beweisen, unbeeinflusst von Umgebungsvariablen, etwa von der Dunkelheit in einem Keller oder der lärmenden Kulisse einer Personengruppe wie bei einem Fußball-

wöhnen, lässt der Hundeführer etwa eine mit menschlichem Geruch behaftete Münze ins Gras fallen, die der Hund anzeigen soll, indem er sich mit der Münze zwischen den Vorderpfoten hinlegt. Später muss der Hund verborgene Personen anhand ihres Geruchs auffinden und Gegenstände anzeigen, die diese Personen „verloren“ haben. In Szenarien trainiert der Hundeführer mit dem Hund, systematisch vorzugehen, etwa in einem Gebäude einen Raum nach dem anderen ruhig und intensiv zu durchsuchen.

schen Förderungsprogramm für Sicherheitsforschung *KIRAS* mit der Universität Salzburg untersucht.

„Die Ergebnisse stehen knapp vor der Veröffentlichung“, sagt König. „Was man bereits sagen kann, ist, dass die Lernergebnisse bei positiver Verstärkung ohne Bestrafung sogar besser sind als früher, nur braucht man oft mehr Übungseinheiten.“ Die Methode, nach der die Ausbilder der PDHE vorgehen, nennt sich klassische und operante Konditionierung, wobei „klassisch“ bedeutet, dass ein Reiz wie bei Pawlov mit einem anderen verbunden wird – dafür setzt man den Clicker ein. „Operant“ konditioniert wird mit Belohnung oder Bestrafung.

„Unerwünschtes Verhalten wird jetzt ignoriert – in dieser Hinsicht hat sich die Ausbildung gewandelt“, erklärt König. In gewissen Situationen seien allerdings Korrekturen des Verhaltens notwendig, was etwa durch einen Ruck an der Leine oder die Berührung mit dem Körper erfolgt. So gelingt es, die Konzentration des Hundes wieder auf die Übung zu lenken. Einen Paradigmenwechsel ortet der Kommandant der PDHE auch darin, dass nicht nur die Ausbilder, sondern auch die Hundeführer von Beginn an mit den neuesten Methoden vertraut gemacht werden: Die Jungen wachsen mit „Lob statt Strafe“ auf. *R. P.*

Um den Hund an die „Nasensarbeit“ zu gewöhnen, lässt der Hundeführer etwa eine mit menschlichem Geruch behaftete Münze ins Gras fallen

spiel. Die viel zitierte Schussgleichgültigkeit ist selten ein Problem – laut König hat ein Hund von sich aus keine Schussangst, sondern verhält sich nur dann schreckhaft, wenn auch „sein“ Mensch erschrickt. Die Königsdisziplin besteht darin, dass mehrere Hundeführer mit ihren Hunden gemeinsam im Team agieren.

Nasensarbeit. Auch in den Ausbildungseinheiten zum Stöberhund beginnt man mit einfachen Übungen; der Hund wird auf Geruchsträger konditioniert und muss diese anzeigen. Um den Hund an die „Nasensarbeit“ zu ge-

Bei den Methoden, die die Hundeführer anwenden, um ihren vierbeinigen Kollegen all diese Dinge beizubringen, hat sich in den letzten Jahren einiges geändert. In der Hundeausbildung verzichtet die Exekutive seit 2013 auf das „Korallenhalsband“ mit nach innen gerichteten Kettengliedern, das beim Zusammenziehen einen Schmerz setzt, obwohl dieses laut Diensthundeausbildungsverordnung der Polizei und dem Militär erlaubt ist. Ob sich die Neuerung bewährt hat, wurde am Bundesausbildungszentrum in Stadlau im Rahmen eines Projekts mit dem Titel „Lob versus Strafe“ vom österreichi-

Spätabends im August

General Karl Mahrer trat Ende Februar 2018 in den Ruhestand über. Im Oktober 2017 wurde er zum Abgeordneten zum Nationalrat gewählt. Er blickt auf 43 bewegende und bewegte Dienstjahre zurück.

Weltberühmt in Ottakring wurde Karl Mahrer bereits als Inspektor mit der Dienstnummer 2025 Ende der 1970er-Jahre – spätestens als er einen Motorradfahrer nicht das Weite suchen lassen wollte. „Ich bin mit meinem grünen VW-Käfer mit Folgetonhorn und Blaulicht durch den 16. Bezirk gerast – eine Hand am Lenkrad, die andere am klobigen, schwarzen Telefonhörer des Funkgeräts“, schildert Karl Mahrer. In der Hernalser Hauptstraße auf einer Fahrbahn mit Straßenbahngleisen schnitt der verfolgte Motorradfahrer den „Kugelporsche“, der aus dem letzten Loch piffte. Der *Volkswagen* stellte sich quer, verding sich mit den schneidigen Rädern in den Schienen, überschlug sich und kam auf dem Dach zu liegen.

Der junge Inspektor war unverletzt – aber vorerst seine Funkwagen-Lenkerechtigung los. „Das hat mir natürlich am meisten weh getan“, erinnert sich Karl Mahrer schmerzlich zurück. Der Motorradfahrer wurde ausgeforscht, er hatte einiges am Kerbholz – die Einsatzfahrt wurde nachträglich für gerechtfertigt erklärt. Als der Polizeiwachmann Mahrer immer noch nichts von seiner Lizenz zum Funkwagenfahren hörte, wurde er unrund – so unrund, dass er im Generalinspektorat anrief und sich einen Termin geben ließ.

„Mahrer, wie können’S denn des machen!“, rief Mahrers Abteilungskommandant aus und schlug die Hän-



Nach 43 Jahren Polizei: Karl Mahrer versucht nun im Parlament, die Menschen für seine Ideen zu begeistern.

de über dem Kopf zusammen, als er vom Termin-Ersuchen seines jüngsten Mitarbeiters gehört hatte.

„Geht ganz leicht“, sagte sich Karl Mahrer und stand wenige Tage später vor dem Schreibtisch von Generalinspektor Dr. Günther Bögl. Dieser hörte sich Mahrers Schilderungen an, er konnte das Anliegen des jungen Polizisten verstehen – und wenige Tage darauf durfte Karl Mahrer wieder den Blaulichtknopf in einem neuen *VW-Käfer* betätigen.

Eine heiße Sommernacht. Vierzig Jahre später, es war eine heiße Sommernacht, spätabends am 11. August 2017 saß Karl Mahrer in der Landespolizeidirektion Wien am Schottenring in genau demselben Zimmer im sechsten Stock, wo einst Günther Bögl gethront hatte – und diesmal grübelte General Mahrer über seinen bis dahin nicht geplanten Abgang von der Bühne der Polizei. Wobei: Abgang ist nicht das richtige Wort; er wechselte nicht in den Zuschauerraum – er schlüpfte nur in

eine andere Rolle auf der Bühne: in die Rolle des Politikers. Am 9. November 2017 wurde er als Abgeordneter zum Nationalrat angelobt. Mit 28. Februar 2018 trat er bei der Polizei in den Ruhestand. Wiederum „wobei“: Ruhe ist nicht angebracht. Aber diese war nie ein Thema für Karl Mahrer.

Als Karl Mahrer am 1. Juli 1976 nach 18 Monaten Polizeischule in den 16. Bezirk, Ottakring, ausgemustert wurde, war die Polizei noch eine andere. Die Wörter „Mistelbacher“ und „Polizist“ waren Brüder. Die Kriminalität hat aus der Perspektive der Rückschau etwas Romantisches an sich. Aus damaliger Sicht war das ganz und gar nicht der Fall: In Deutschland war es 1972 zu einem Anschlag auf die Olympischen Spiele in München gekommen. Nach einer Geiselnahme war der Polizei eine Befreiungsaktion missglückt. Bei dem Attentat kamen insgesamt elf Überfallene ums Leben. 1975 wurde in Wien die OPEC (*Organisation Erdöl exportierender Länder*) überfallen. Mehrere Erdölminister wurden als Geiseln genommen, drei Menschen wurden ermordet, darunter ein Kriminalbeamter, der seine letzte Dienstreise vor seinem geplanten Ruhestand hatte. Im Herbst 1977 kam es zur Entführung des Präsidenten der deutschen Industriellenvereinigung Hanns Martin Schleyer und fast parallel dazu zur Entführung einer *Lufthansa*-Maschine. Beide „Kommandos“ hatten das Ziel, im Gefängnis sitzende Terroristen der „RAF“ („Rote

Armee Fraktion“) freizupressen. Die *Lufthansa*-Maschine wurde in Mogadischu (Somalia) von deutschen Polizisten der „GSG 9“ (Grenzschutzgruppe 9) befreit. Drei RAF-Mitglieder begannen in derselben Nacht Selbstmord in ihren Zellen in der Justizvollzugsanstalt Stuttgart, eine weitere überlebte Stichverletzungen, die sie sich in der Brust gesetzt hatte. Hanns Martin Schleyer wurde wenige Tage später ermordet aufgefunden.

In Wien blühte am Gürtel das (verbotene) Stoß-Spiel. Frauen wurden zur Prostitution gezwungen. Zuhälter lieferten sich Schießereien. Im Prater gab es einen Hotspot neben dem anderen. Suchtmittelszenen hatten sich in der Stadt ausgebreitet. Der Karlsplatz war als Drogenbrennpunkt am Entstehen. In Ottakring war die „Cortina-Bande“ höchst aktiv. Der *Ford Cortina* war ein „De-Luxe-Fahrzeug“. Er fand vor allem Absatz im damaligen Jugoslawien.

Karl Mahrer hatte sich in die „Cortina-Bande“ – „naja, ‚verbissen‘ zu sagen, wäre übertrieben“, sagt Mahrer, „aber es hat schon einen Reiz gehabt, einem Autodieb das Handwerk zu legen, noch dazu, wenn es so etwas wie organisierte Kriminalität ist – ein Begriff, den man damals übrigens noch nicht gekannt hat.“ Am Tag der Nationalratswahl 1979 war Karl Mahrer zum Wahleinsatz eingeteilt. „Das war ziemlich fad“, erinnert er sich. „Wir sind von Wahllokal zu Wahllokal gefahren und haben nicht viel Polizeiliches zu erwarten gehabt.“ Der Zufall wollte es, dass auf einer dieser Pendlerfahrten ein *Ford Cortina* Mahrers Weg kreuzte – und er prompt zu seiner Festnahme kam. Daraus entwickelte sich die Aufklärung Hunderter *Cortina*-Diebstähle.

Wilde Geschichten zogen Karl Mahrer von Anfang seiner Karriere bei der Polizei an. Noch heute erinnert er sich an seine erste Einsatzfahrt mit Blaulicht: Sie führte vom Schuhmeierplatz zur „Schwemme“ am Westbahnhof. „Ein Raufhandel, fahren Sie einsatzmäßig“, hatte es am Funk ge-



Karl Mahrer machte in seiner Dienstzeit eine wichtige Erfahrung: „Es gibt keinen Bereich in der Polizei, der nicht auch seine aufregenden Seiten hat.“

heißen. Mahrers Wagenkommandant am „Sektor 7“, Peter Strecker, gewährte dem Schüler die erste Blaulichtfahrt. Mahrer war während seiner Ausbildung beim „Überfallskommando“ – einer Vorläuferorganisation der *WEGA* („Wiener Einsatzgruppen Alarmabteilung“).

In Ottakring hatte Mahrer mit Johann Fröschl einen Wagenkommandanten, der kurz vor der Pension stand. „Aber er hat mich gewähren lassen“, sagt Mahrer. „Er hat nicht gesagt, *Bua, du wirst schon ruhiger werden.*“ Auch an seinen ersten Wachkommandanten, Anton Schwanzer erinnert er sich gut. „Er war ein Sir, ein Bilderbuch-Chef mit Führungskompetenz.“ Eine „kleine Schwäche“ hatte Schwanzer: Er wurde der erste „Kontaktbeamte“ von Wien. „Damals habe ich mir gedacht:

Was ist das für eine Polizei, die zu den Leuten geht und nichts anderes macht, als mit ihnen zu reden? Polizei sollte doch sein, Verbrecher zu jagen und festzunehmen“, schildert Mahrer. 15 Jahre später rief er selbst das Projekt „Partnerschaft Sicherheit in Hietzing“ ins Leben, wo es „nur“ darum ging, „mit den Leuten zu reden“.

Nach dem Chargenkurs (heute E2a-Kurs) 1981 wurde es kurzfristig ruhiger im Dienstleben von Karl Mahrer. Er wurde in das Wachzimmer Isbarygasse im 14. Bezirk, Penzing, zugewiesen – eines der damals ruhigsten Dienststellen Wiens. „Aber dort habe ich mein erstes Führungserlebnis gehabt“, schildert Mahrer. „Es ist mir gelungen, gemeinsam mit ein paar Kollegen trotz der Ruhe des Bezirks etwas zu bewegen – darunter waren Walter Rainer und Gerhard Gastecker, Kollegen, die mir später immer wieder begegnet sind.“ Die Gruppe um Mahrer konzentrierte sich auf Verkehrskontrollen und Mahrer stellte fest: Es gibt keinen Bereich in der Polizei, der nicht seine aufregenden Seiten hat.



Der „Jungpolitiker“ Karl Mahrer: Auch ein Mann der Wirtschaft.

Danach kehrte er in den 16. Bezirk zurück und wurde Kommandant im



Die Landespolizeidirektion Wien im September 2012: Vizepräsident Karl Mahrer, Präsident Gerhard Pürstl, Vizepräsidentin Michaela Kardeis.

Wachzimmer Grubergasse, allerdings nur ein Dreivierteljahr: Im September 1982 kam Karl Mahrer in den Offizierskurs (E1-Ausbildung). Dort traf er als Vortragenden Oberst Kurt Hengelmüller wieder, den er schon im Chargenkurs als Vortragenden gehabt hatte, „und der für mich in meinem dienstlichen Leben immer eines der Vorbilder war – eigentlich *das* Vorbild“, betont Mahrer. Der Kursteilnehmer Mahrer hatte in der Klasse einen Ruf als „Fragensteller“ – „auch zu Uhrzeiten, wo es schon in Richtung Pause gegangen ist oder in Richtung nach Hause“, gesteht er. Der Unterricht in der Offiziersausbildung in Mödling gemeinsam mit Kollegen der Sicherheitswache, des Kriminaldienstes und der Gendarmerie war auch der erste enge dienstliche Kontakt mit Gendarmen. Erlebnisse in den Alpinkursen der Offiziersausbildung waren die ersten Erfahrungen Mahrers damit, wie Menschen als Kollegen in Stresssituationen reagieren.

Auszeichnung in allen Gegenständen. Karl Mahrer war der Erste, der die E1-Dienstprüfung mit Auszeichnungen in allen sieben Gegenständen ablegte. Es ist ja oft so, dass man voller

Elan aus einer Ausbildung kommt, dort brilliert hat und glaubt, jetzt liegt einem die Welt zu Füßen. „Aber ich bin relativ schnell auf den Boden der Tatsachen geholt worden“, sagt Mahrer. „Ich war der Einzige aus unserem Kurs, der ohne Leitungsfunktion in den Bezirk gekommen ist.“ Er wurde nur als Dritter der Sicherheitswache-Abteilung des 8. Bezirks zugeteilt. Nach einer Durststrecke von sechs Monaten kam er in den 10. Bezirk, Favoriten. „Das war genau das Richtige für mich“, sagt er. „Planquadrate, Schwerpunktaktionen und alle 14 Tage ein Einsatz im Horr-Stadion.“

„Alle Funkwagen noch ganz?“, soll Generalinspektor Günther Bögl bei einem Dienststellenbesuch in der SW-Abteilung Favoriten gefragt haben, nachdem er gesehen hatte, dass Karl



Tiefpunkt, 9. August 2006: „Die schlimmste Zeit der Wiener Polizei“.

Mahrer jetzt dort Dienst versah. „Es war unser zweites Zusammentreffen“, sagt Mahrer. „Diesmal waren die Voraussetzungen natürlich angenehmer.“ „Würde Sie das Referat Organisation und Schulung im Generalinspektorat interessieren?“, fragte Bögl und wenige Tage später war Mahrer im „GI“ am Schottenring.

Dort forcierte er die Zusammenarbeit mit anderen Blaulichtorganisationen. Er gab Grundsatzrichtlinien für diesen Bereich heraus. Heute würde das unter dem Titel „GEMEINSAM. SICHER“ laufen.

Mahrer erlebte die ersten Opernball-Demos live mit. Er war bei der Räumung eines besetzten Hauses in der Ägidigasse/Spalovskygasse im 6. Bezirk live dabei. Er lernte Dr. Wolf Szymanski kennen, jenen Juristen des Innenministeriums, der Mahrer später unter anderem an der Schaffung des Sicherheitspolizeigesetzes (SPG) mitarbeiten ließ sowie des ersten Gewaltschutzgesetzes.

Jüngster Kommandant. Mit 15. Juni 1991 wurde Hauptmann Karl Mahrer jüngster SW-Abteilungskommandant im 13. Bezirk, Hietzing. „Für mich war es neu, 130 Menschen zu führen“, sagt er. Mahrer hielt die Abteilungsschulungen nicht mehr im Kommissariat ab, sondern im größeren und besser ausgestatteten Bezirksamt. Er führte neue Methoden ein, so dass die Abteilungsschulung nicht nur ein Vortrag des Chefs war. „Ich habe unter anderem gruppenspezifische Prozesse eingeführt“, erzählt er. Er war der Erste, der in der SW-Abteilung Hietzing Hearings abhielt, wenn es galt, Kommandantenstellen zu vergeben.

Karl Mahrer gründete die „Partnerschaft Sicherheit in Hietzing“. Sie wurde zum Vorzeigeprojekt der Vernetzung mit den Bürgerinnen und Bürgern und sie zählt als eine der Vorläufer der Initiative „GEMEINSAM.SICHER“. Mahrer führte Kindertagefeste im Garten der Kommissariatsvilla ein. Es gab „Sprechstunden“ der

„Grätzpolizisten“ in Trafiken und in anderen Geschäften. Mahrer wurde Vizepräsident des „Weißen Ringes“. Es waren erste Community-Policing-Gehversuche. Mahrer war damit seiner Zeit voraus.

Hinzu kam die Zeit der Entstehung und Umsetzung des Sicherheitspolizeigesetzes. Die Befugnisse der Polizei waren bis 1993 nur vage gesetzlich verankert. Es gab Übergangsbestimmungen, die teilweise unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg in der Ersten Republik entstanden waren. Dr. Wolf Szymanski, Leiter der Rechtssektion im Innenministerium, holte Mahrer 1991 in einen Sechs-Personen-Kreis. Es ging darum, das SPG auf seine Praxis-tauglichkeit vorzubereiten und *Train-the-Trainer*-Schulungen zu organisieren und durchzuführen. Hauptmann Mahrer fuhr durch ganz Österreich.

Zwischen 1995 und 1997 war Mahrer in die Vorbereitung des ersten Gewaltschutzgesetzes involviert. Er war dort für seine Spezialität zuständig: für die Vernetzung mit allen relevanten Stellen, wie Zivil-, Straferichten und Frauenhäusern.

Zurück am Schottenring. Im Oktober 2000 verließ Karl Mahrer das Kommissariatsleben wieder in Richtung Schottenring. Er wurde Leiter der Referatsgruppe III (Logistik) im Generalinspektorat. Im August 2002 wurde die erste große Polizeireform in Wien umgesetzt: Unter anderem wurden die SW-Bezirksabteilungen in 14 Bereichsabteilungen zusammengefasst, die heutigen Stadtpolizeikommanden; die Kriminalbeamten-Abteilungen der Bezirke wurden in fünf Kriminalkommissariate zusammengefasst. Auch im Generalinspektorat wurde umgruppiert. Mahrer wurde als Leiter der Referatsgruppe I (Personal) vorläufig mit der Stellvertretung des Generalinspektors Franz Schnabl betraut. Als dieser in die Privatwirtschaft wechselte, wurde Ernst Holzinger im Jänner 2003 Generalinspektor der Wiener Sicherheitswache – als bis dahin Angehöriger der



Karl Mahrer im Blickpunkt: Im Sommer 2017 hatte er sein Bestallungsdekret für weitere fünf Jahre als Vizepräsident bereits ausgehändigt bekommen.

Bundesgendarmerie. Mahrer wurde am 7. Jänner 2003 zu seinem Stellvertreter ernannt. Holzingers Bestellung wurde als Vorgriff auf die Zusammenlegung der Wachkörper gesehen, die später im „Team 04“ verwirklicht wurde.

Am 1. Juli 2005, um 9 Uhr, nahm Karl Mahrer – noch in grüner Uniform – Ehrungen am Schottenring vor. Um 10 Uhr fand er sich – in blauer Uniform – in der Herrengasse im Innenministerium ein zu seiner Angelobung als stellvertretender Landespolizeikommandant. An diesem Tag wurden Sicherheitswache, Kriminalpolizei und Gendarmerie zum Wachkörper „Bundespolizei“ zusammengeführt. Landespolizeikommandant von Wien wurde Mag. Roland Horngacher, der vom A1-in das E1-Schema gewechselt war.

Danach begann das, was Karl Mahrer als die schlimmste Zeit der Wiener Polizei während seines Dienstlebens bezeichnet – gekennzeichnet von Intrigen, Machtspielen und Skandalen.

Am 9. August 2006 kam es wieder einmal zu einem Tiefpunkt in dieser Zeit. Karl Mahrer saß am Abend dieses Tages im sechsten Stock der Polizeidirektion am Wiener Schottenring. Er war gerade von Präsident Dr. Peter

Stiedl gekommen. Dieser hatte ihm mitgeteilt: „Ich habe Roland Horngacher suspendieren müssen“; und er hatte Karl Mahrer mit der „dauernden Vertretung des Landespolizeikommandanten“ betraut. „Das klingt alles sehr amtlich, aber hinter all diesen Vorgängen sind menschliche Tragödien und Schicksale gestanden“, sagt Mahrer.

Am Tag nach Horngachers Suspendierung versammelte Mahrer die Führungskräfte des Landespolizeikommandos – von den Stadtpolizeikommandanten über die Referatsleiter, die leitenden Beamten des Landeskriminalamts, der WEGA bis hin zur Verkehrsabteilung. Mahrer klärte sie über die neue Lage auf und rief sie zur Einigkeit auf.

Skandale und Verurteilungen.

Doch in ruhigere Gewässer kam die Wiener Polizei noch lange nicht. Wenige Tage nach Mahrers Übernahme des Landespolizeikommandos wurden drei Polizisten wegen Quälens eines Gefangenen von einem Gericht erstinstanzlich zu mehrmonatigen Haftstrafen verurteilt. Das war der Fall, wo Anfang April 2006 drei Polizisten einen Gambier nach dessen missglückter Abschie-

bung in einer Lagerhalle misshandelt hatten. Das zieht sich bis heute. In einem anderen Fall war ein Kriminalbeamter in Verdacht geraten, in Mafia-Strukturen verstrickt zu sein. Der Fall des suspendierten Landespolizeikommandanten Roland Horngacher kam immer wieder in die Schlagzeilen – wegen neuerlicher Auftritte und wegen der gerichtliche Nachspiele. Im Oktober 2008 verlor der ehemalige Polizeichef sein Amt von Amts wegen nach einer strafrechtlichen Verurteilung.

Zu dieser Zeit war bereits Dr. Gerhard Pürstl als Polizeipräsident im Amt. Angetreten hatte er es Anfang 2008. Auch Karl Mahrer wurde Anfang 2008 mit der Leitung des Landespolizeikommandos vorläufig betraut. Mit 1. Jänner 2009 wurde er zum Landespolizeikommandanten bestellt. 2010 wurde er an der Fachhochschule Wiener Neustadt im FH-Studiengang „Polizeiliche Führung“ zum Bachelor graduiert.

Behördenreform. 2011 wurde die Behördenreform eingeleitet. Mit 1. September 2012 wurde sie umgesetzt: Dr. Gerhard Pürstl wurde Landespolizeipräsident, Dr. Michaela Kardeis und General Karl Mahrer wurden Landespolizeivizepräsidenten, Kardeis für den Geschäftsbereich B und Mahrer für den Geschäftsbereich A.

Als Karl Mahrer spätabends am 11. August 2017 in seinem Zimmer im sechsten Stock der Landespolizeidirektion saß, hatte er bereits das Dekret für die Verlängerung auf fünf Jahre als Landespolizeivizepräsident überreicht bekommen. In seiner Abschiedsrede am 9. März 2018 im Festsaal der LPD schilderte er, was ihm auch emotional durch den Kopf ging an diesem späten Sommerabend. *„Es ist gerade 36 Stunden her, dass mich Sebastian Kurz angerufen hat“*, sagte er. *„Es ist gerade 24 Stunden her, dass ich das mit meiner Familie besprochen habe. Ich habe die letzte Mail geschrieben, schließe die Augen und denke an die letzten 43 Jahre zurück.“*

„ICH FÜHLE MICH VOLL UND GANZ ALS POLITIKER“

Karl Mahrer, seit Ende Februar 2018 als Polizeigeneral im Ruhestand, seit 9. November 2017 Abgeordneter zum Nationalrat

POLIZEI: *Einer der Meilensteine in Ihrer Karriere war sicher die Zusammenführung der Wachkörper. Wie haben Sie sie erlebt und ist sie aus Ihrer Sicht gelungen?*

Karl Mahrer, BA: Das ist in die schwierigste Zeit meines dienstlichen Lebens und Erlebens gefallen. Aber in ruhigen Zeiten hätte es jeder können. Nein, Scherz beiseite: Das waren eigene Kulturen – Sicherheitswache- und Kriminalbeamte. Das zusammenzubringen, hat nicht ohne Schmerzen über die Bühne gehen können.

Wir sind auf einem guten Weg. Wir haben vor allem organisatorisch sehr gute Voraussetzungen geschaffen – mit einem top funktionierenden Landeskriminalamt, mit gut aufgestellten Außenstellen und guten Strukturen in den Stadtpolizeikommanden bis hin zu den Kriminaldienstgruppen in den Polizeiinspektionen. Was diese beiden Kulturen betrifft, sind wir noch nicht ganz so weit, wie wir es uns alle wünschen würden. Ich behaupte, es wird zwei Dienstgenerationen dauern, bis Sicherheitswache und Kriminaldienst endgültig zusammengewachsen sein werden.

Was haben Sie aus dieser „schwierigsten Zeit“ gelernt, von der Sie gesprochen haben?

Mahrer: Das Wichtigste, was ich gelernt habe, ist, dass man aus solchen Fehlern *lernen* muss. Man darf nicht zur Tagesordnung übergehen und sagen, das wird schon nicht mehr passieren. Man muss sich bewusst anschauen, was, wann, wo schiefgelaufen ist, und man muss schauen, welche Fehler man künftig vermeiden muss.

Inhaltlich habe ich gelernt, und das möchte ich auch weitergeben: Egal, was man macht, man muss immer schauen, wer aller dabei wichtig ist und betroffen sein könnte, und man darf es nur ge-



„Mein wichtigstes Instrument ist, Brücken zu *bauen* und sie niemals abzureißen.“

meinsam und wertschätzend mit diesen anderen in Angriff nehmen.

Das heißt, man muss auch einmal einen Schritt zurückgehen, nicht immer nur zwei nach vorne. Das ist etwas, was wir in der Wiener Polizei wirklich blutig lernen mussten – alle zusammen. Ich war selbst jahrelang Mitglied eines Standes, nämlich des Offiziersstandes und war jahrelang Präsident des Offiziersclubs. Ich war und bin mit ganzem Herzen Polizei-offizier. Aber ich bin auch in der Behördenreform einen Schritt zurückgetreten als Landespolizeivizepräsident. Ich habe gelernt: Es ist wichtig, dass wir nach außen als eine Organisation mit *einer* Stimme auftreten. Das funktioniert nicht, wenn einer über den anderen „herrscht“ oder ständig versucht, über die anderen zu herrschen.

Klingt das nach „GEMEINSAM.SICHER“?

Mahrer: Wenn Sie so wollen, ist die Philosophie dieselbe: Das Gemeinsame ist der Dreh- und Angelpunkt.

Sie sind in Ihrer parlamentarischen Funktion „Polizei-Sprecher“ Ihrer Fraktion. Was ist Ihre Aufgabe?

Mahrer: Ich bin Bereichssprecher für Polizeiangelegenheiten der ÖVP – somit für alles in meiner parlamentarischen Funktion zuständig, was mit dem guten Funktionieren der Polizei zusammen-

hängt, also Personal, Aufgaben und Organisation. Nach außen hin sehe ich mich als Ergänzung zur Polizei, als Bindeglied zwischen Bevölkerung und Polizei und ich werde sicher auch jemand sein, der die Initiative und die Philosophie „GEMEINSAM.SICHER“ vorantreibt und der immer wieder dafür sorgen wird, dass die notwendigen Player an einem Tisch sitzen.

Wie wird Ihr Alltag aussehen?

Mahrer: Ich werde rausgehen, den Menschen zuhören, ihnen Rückmeldungen geben und sie vor allem ernst nehmen

– mit all ihren Ängsten und Sorgen. Und schließlich werde ich die Betroffenen mit den relevanten und zuständigen Organisationen zusammenbringen.

Welche Möglichkeiten bietet Ihnen Ihr Amt dabei?

Mahrer: Ich habe in meinem dienstlichen Leben gelernt: Über die klassischen Organisationen hinaus braucht man als Polizei politische Unterstützung. Die möchte ich der Polizei und der Bevölkerung bieten. Es gibt einiges an Instrumentarien, die mir das Parlament bietet: vom Petitionsausschuss bis hin zur Volksanwaltschaft.

Was ist Ihr wichtigstes Instrument?

Mahrer: Brücken zu bauen und sie niemals abzureißen. Ich versuche, zu allen politischen Mitbewerbern einen guten Draht zu haben. Nachdem ich dem Vernetzungsgedanken nicht erst nachhänge, seit ich Politiker bin, habe ich es sicher leichter als andere.

Fühlen Sie sich noch als Polizist oder schon als Politiker?

Mahrer: Ich fühle mich ganz eindeutig als Politiker. Ich werde meine Wurzeln als Polizist nie vergessen, keine Frage. Ich bin da auch sehr stolz darauf. Aber ich bin Politiker und als solcher für die Menschen da, die uns Politiker wählen, damit wir für sie tätig werden.

Verantwortung zum Lernen

Die Fachhochschule Wiener Neustadt startete eine neue Ausbildung für Polizeilehrerinnen und -lehrer. 31 von ihnen begannen im März die pädagogische Ausbildung. Anfang 2019 werden sie fertig sein.

Für 31 Polizeilehrerinnen und -lehrer begann am 5. März 2018 der Unterricht im neuen Semester – diesmal auf der anderen Seite des Lehrertisches, nämlich an der Fachhochschule Wiener Neustadt als „Studierende“ des „Pädagogisch-didaktischen Lehrgangs für Lehrende des Exekutivdienstes“ (PDL). Chefinspektor Clemens Mayerhofer, Polizeilehrer im Bildungszentrum der Sicherheitsakademie (BZS) Wien, sieht es als „Notwendigkeit, dass man sich das neueste Wissen in seinem Fachgebiet aneignet“. Er hat 2014 den Vorgänger-Lehrgang des PDL absolviert, den Fachhochschullehrgang „Polizeiliches Lehren“ (PoL); und als der PDL ausgeschrieben wurde, hat er sofort sein Interesse bei der BZS-Leitung deponiert. „Vom PoL her weiß ich, dass es herausfordernd ist, einen solchen Fachhochschullehrgang zu absolvieren“, sagt Mayerhofer. „Aber hier bekommen wir unser Handwerkzeug vermittelt.“ Die Polizeilehrerinnen und -lehrer sind nämlich verpflichtet, ihre Unterrichtseinheiten in ihren Bildungszentren



Polizeilehrerinnen und -lehrer wechseln den Standort in die Schulbank.

trotz Doppelbelastung vollständig zu erfüllen. „Das bedeutet, sie sind eine Woche an der Fachhochschule in Wiener Neustadt und in der nächsten Woche in ihren Bildungszentren“, erläutert Lehrgangsleiter Mag. Manfred Hauser von der Sicherheitsakademie. Eine andere Lösung wäre nicht möglich, denn noch nie waren die Bildungszentren so voll wie derzeit. Mit Stichtag 1. März 2018 befanden sich 2.550 Polizeischülerinnen und -schüler in Ausbildung; 800 davon sind für Wien vorgesehen.

Der FH-Lehrgang PDL dauert drei Semester. Eines davon wird den Polizeilehrern aus der E2a-Ausbildung angerechnet. Somit hat sich das Wintersemester 2017/18 für die derzeitigen Kursteilnehmer erübrigt und das Schulbankdrücken begann für sie erst im Sommersemester 2018. Abschließen werden die 31 Polizeilehrerinnen und -lehrer am Ende des Wintersemesters 2018/19.

Im Unterschied zum „PoL“ wurde bei der Gestaltung des PDLs der Schwerpunkt auf persönlichkeitsbil-

dende Fächer gelegt. „Das sind im Wesentlichen Ethik, Menschenrechte und Kommunikation“, erklärt Manfred Hauser. Auch das vor einem Jahr in den Bildungszentren ausgerollte „modulare Kompetenztraining“ wurde im neuen Lehrplan für die Polizeilehrer berücksichtigt. Mit dem „modularen Kompetenztraining“ sollen Poli-

aufgefordert, den PDL zu absolvieren“, sagt Hauser. Angerechnet werden ihnen im zweiten Semester zwölf der fünfzehn Lehrveranstaltungen, nämlich die pädagogisch-didaktischen Fächer, die sie bereits im PoL absolviert haben. Drei Lehrveranstaltungen bleiben: Berufsethik, Vertiefung der Menschenrechte und wissenschaftliches

wirst du nur Vorträge halten – unterrichten wirst du erst, wenn du Routine bekommst und nicht mehr nur mit dir selbst beschäftigt bist“, erzählt Chefin-spektorin Cornelia Kaiser vom Bildungszentrum Traiskirchen (NÖ). „Genau diese Erfahrung habe ich dann tatsächlich gemacht. Am Anfang ist man damit beschäftigt, wie man selber



Manfred Hauser: Ausbildung komplett neu. Cornelia Kaiser: Begeisterung im Lehrberuf. Clemens Mayerhofer: „Pol“ und jetzt „PDL“. Michael Graser: Erwartet viel Pädagogisches. Sandra Schranz: Wichtig ist, sattelfest zu sein.

zeischülerinnen und -schüler in der Polizeigrundausbildung besser auf die Praxis des Polizeialltags vorbereitet werden. Zudem wurde es so gestaltet, dass die Polizeischüler genau jene Kompetenzen erwerben, die von einer Polizistin bzw. einem Polizisten verlangt werden.

Im zweiten Semester werden die Polizeilehrerinnen und -lehrer vertiefend in Berufsethik und Menschenrechten ausgebildet. Hinzu kommt „wissenschaftliches Schreiben“ als vertiefendes Unterrichtsfach. „Die Polizeilehrer müssen eine wissenschaftliche Abschlussarbeit verfassen“, sagt Hauser. Nach Abgabe der Arbeit und Ablegen einer Prüfung im dritten Semester werden die Studierenden als „Master of Education“ (MEd) graduiert. Der bisherige „PoL“ dauerte nur zwei Semester und umfasste 60 ECTS-, der PDL schlägt 90 ECTS-Punkte zu Buche. Ein ECTS-Punkt wird erreicht, wenn 25 Arbeitsstunden (Unterricht oder Projektarbeit) absolviert werden müssen.

Neubeginn. „Auch die Kollegen, die den PoL abgeschlossen haben, sind

Schreiben. „Wir haben die Lehrerausbildung komplett umgekrempelt“, sagt Manfred Hauser. Mit ausschlaggebend dafür waren die Rückmeldungen der Absolventinnen und Absolventen des „PoL“. Zwischen 2010 und 2016 liefen fünf Lehrgänge „Polizeilichen Lehrens“. 78 Polizeilehrerinnen und -lehrer schlossen den FH-Lehrgang ab. Insgesamt gibt es in den elf Bildungszentren knapp 300 Lehrer. Während der neue „PDL“ auf pädagogisches und didaktisches Wissen fokussiert ist, zielte der „PoL“ auf Wahlfächer ab, von denen die Lehrerinnen und Lehrer in ihrem Unterricht in den Polizeischulen kaum etwas umsetzen konnten. „Viel mehr Bedarf haben sie auf pädagogischem und didaktischem Sektor“, betont Manfred Hauser. „Das heißt, für sie ist wichtig zu wissen, wie verwende ich welche Unterrichtsmethode und wie kann ich mein Wissen gezielt an die Polizeischülerinnen und -schüler weitergeben.“

Vortragen oder unterrichten. „Als ich angefangen habe als Polizeilehrerin zu unterrichten, hat mir ein erfahrener Kollege gesagt: Im ersten halben Jahr

bei den Schülern rüberkommt. Flexibel wird man erst mit der Zeit.“ Kaiser zählt zu den jüngsten im Kurs.

Flexibilität. „Aber genau diese Flexibilität brauchst du als Polizeilehrerin“, betont Chefin-spektorin Sandra Schranz vom Bildungszentrum Steiermark in Graz. „Mir ist es schon oft passiert, dass ich mich genau vorbereitet habe, dass ich mir einen genauen Ablauf der Stunde zurechtgelegt habe – und dann ist eine Hand zum Aufzeigen in die Höhe gegangen, und plötzlich war alles anders. Der Unterricht ist in eine ganz andere Richtung verlaufen.“

Michael Graser ging 1988 zur Polizei, versah lange Zeit Dienst im 22. Wiener Bezirk. Den E2a-Kurs besuchte er 1995, war danach für die Bediensteten der Parkraumüberwachung in Wien zuständig, wechselte in das damalige Generalinspektorat, war zwei Jahre lang im Innenministerium für die Abwicklung von Auslandseinsätzen der Polizei zuständig, versah fünf Jahre lang Dienst in der Funkstelle der Landesleitzentrale und war zwischen 2005 und 2014 Kriminalbeamter im Ermittlungsbereich 01 (Leib & Leben) und



Klassenfoto: Der „PDL“ dauert drei Semester, der E2a-Kurs wird angerechnet.

zwischen 2014 und 2016 beim Landesamt für Verfassungsschutz der Wiener Polizei tätig. Im April 2016 wechselte er in das Bildungszentrum der Sicherheitsakademie Wien. „Ich habe in die Kriminaldienst-Fortbildung reingeschnuppert – als Vortragender in KDFR-Seminaren“, erzählt Chefinspektor Graser. Zudem sammelte er Erfahrungen als Vortragender in Erste-Hilfe-Kursen des *Roten Kreuzes*. Graser ist in seiner Freizeit Rettungsfahrer beim Roten Kreuz.

Graser erwartet sich in der FH Wiener Neustadt eine „pädagogische Ausbildung, von der ich möglichst viel in die Klasse mitnehmen kann“, sagt er. „Ich habe ja einiges an Dienstjahren hinter mir, somit viel Wissen aus der Praxis und möchte möglichst viel an meine Schüler weitergeben. Hier in Wiener Neustadt möchte ich erfahren, wie man das pädagogisch am besten macht, sodass es den Schülerinnen und Schülern etwas bringt.“

Cornelia Kaiser saß 2009 und 2010 noch selber als Polizeischülerin im Bildungszentrum Traiskirchen. „Mir hat es schon damals Spaß gemacht, mit meinen Kolleginnen und Kollegen zu lernen und Wissen auszutauschen“, sagt Kaiser. Nach Abschluss der Poli-

zeigrundausbildung machte sie in Wien in der Polizeiinspektion (PI) Taubstummengasse Dienst. „Dort habe ich von der Lärmerregung bis zum Mord alles Polizeiliche miterlebt.“ Durch die hohe Zahl an Aufnahmen in den Polizeidienst war Kaiser bald nicht mehr die Jüngste in der PI. Sie begann sehr früh, ihre Erfahrungen als Polizistin an die Neuankömmlinge aus der Grundausbildung weiterzugeben. 2015/16 absolvierte sie den E2a-Kurs und wurde Lehrerin im Bildungszentrum Traiskirchen. Die meisten ihrer Schüler sind so alt wie sie – viele sind sogar älter. Ihr Vorsprung an Erfahrung macht das wieder wett – und „meine Begeisterung für den Lehrberuf in der Polizeiausbildung ist ungebrochen“, sagt Cornelia Kaiser.

Rechtlich sattelfest sein. Clemens Mayerhofer hat nur drei Jahre mehr Dienst Erfahrung als Kaiser. Er war allerdings bereits sieben Jahre Berufssoldat beim Bundesheer, bevor er sich entschloss, zur Polizei zu gehen. Im September 2006 trat er in die Wiener Polizei ein und versah Dienst in der Polizeiinspektion Stumpergasse im 6. Bezirk. Nach Abschluss des E2a-Kurses im Juni 2012 wechselte er als Leh-

rer in das Bildungszentrum Wien. Er begann als „SHL-Lehrer“ (Sicherheitspolizeiliche Handlungslehre). Er hält seine Arbeit als SHL-Lehrer deshalb für besonders wichtig, „weil unser polizeiliches Handeln immer mehr hinterfragt wird“, sagt Mayerhofer. „Daher müssen wir als Polizisten in allem, was wir tun, rechtlich sattelfest sein, denn nur Rechtssicherheit gibt Handlungssicherheit.“ Den werdenden Kolleginnen und Kollegen diese Sicherheit zu geben, sieht er als eine der Hauptaufgaben als Polizeilehrer.

„Dasselbe gilt für uns als Lehrer im Lehrberuf selbst“, betont Sandra Schranz. „Wenn ich mich in meinem Fach nicht ganz genau auskenne, unsicher bin und auf dem einen oder anderen Gebiet nicht sattelfest bin, merken und spüren das die Schüler.“ Chefinspektorin Schranz ist Polizeilehrerin in den Fächern Sport, Strafrecht, SHL und Psychologie. Sie trat 1995 in die Bundesgendarmerie ein und versah danach im Bezirk Mödling (NÖ) Dienst. 2002 besuchte sie die E2a-Grundausbildung und kam danach ins Landeskriminalamt Steiermark. Dort war sie 14 Jahre lang im Ermittlungsbereich „Sexualdelikte“ beschäftigt. Im April 2016 wechselte sie in das Bildungszentrum Steiermark in Graz. „Mich hat vor allem der Sport hingezogen“, sagt Schranz. Mittlerweile ist sie auch in ihren anderen drei Fächern firm. Sandra Schranz betrieb bis 2013 fast professionell Sport: sie war mehrmals Bergmarathon-Landesmeisterin und 2013 Vize-Staatsmeisterin.

FH statt bloßer „Einführung“. Sandra Schranz absolvierte nur eine einwöchige pädagogisch-didaktische Einführung. Das war eine Kurzvorbereitung auf den Lehrberuf, die eine Woche dauerte. „Hier haben wir nur einen Überblick und ein paar Anregungen für die Unterrichtsgestaltung bekommen“, sagt Schranz. Jetzt, im PDL, möchte sie sich vertieftes Wissen abholen. „In Wahrheit ist es ein neuer Beruf, wenn du als Polizeilehrerin arbeitest.“

„Und es ist eine der forderndsten Tätigkeiten innerhalb der Polizei“, betont Clemens Mayerhofer. „Wem es nur darum geht, eine geregelte Arbeitszeit zu haben, der ist fehl am Platz in einem Bildungszentrum. Als Lehrgangskommandant kannst du selten um 15.30 Uhr nach Hause gehen. Du bist Ansprechpartner für die Schülerinnen und Schüler für Dienst und Freizeit. Du hast in jeder Klasse ein Altersspektrum von 18 bis 50 Jahren, vom Automechaniker bis zum Akademiker.“ Jede und jeder habe seine eigenen Ängste, Freuden und Nöte. „Die Bezugspersonen in den neu beschrittenen Arbeitsweg bei der Polizei sind wir Polizeilehrerinnen und -lehrer für die Schüler. Wir sind Administratoren, Freunde, Vorgesetzte und teilweise auch Elternersatz.“

Die Polizeischülerinnen und -schüler hätten die privaten Handynummern ihrer Klassenlehrer, sagt Michael Graser – und sie hätten das noch nie missbraucht. „Die Schüler rufen uns an, wenn die Großmutter im Sterben liegt, wenn die Freundin mit ihnen Schluss macht oder auch wenn sie glauben, den Lernstoff nicht zu schaffen.“ Es gehöre dazu, ein offenes Ohr für die Schüler zu haben. „Ihre Situation ist nicht leicht“, sagt Clemens Mayerhofer. „Sie müssen in kürzester Zeit extrem viel Lernstoff bewältigen, vor allem im ersten Jahr der Ausbildung.“ Das sei eine Belastung für die meisten, die man nicht unterschätzen darf – selbst für Schüler, die das Lernen aus der Schule oder von der Uni noch gewöhnt sind. Für die Polizeilehrerinnen und -lehrer ist es eine Verantwortung und Herausforderung, die Schüler dabei zu begleiten, zu stützen und vor allem sie auf den Beruf vorzubereiten. „Disziplin zählt zwar zu den wichtigsten Voraussetzungen in der Polizeischule“, sagt Sandra Schranz. „Aber für uns gilt als Prämisse: Geht’s den Schülern gut, lernen sie gern und gut.“ Schließlich sollen sie den Stoff verstehen und verinnerlichen, damit sie ihn im Ernstfall abrufbereit haben.

„Verkörpertes Ideal eines Polizisten“

Rudolph Köpp von Felsenthal galt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Wiens berühmtester Kriminalist. Sein spektakulärster Fall war die Ausforschung des genialen Geldfälschers Peter von Bohr.

Ein Banknotenprüfer in der Nationalbank in Wien wurde am 24. August 1845 stutzig. Irgendetwas passte nicht an den Zehn- und Einhundert-Gulden-Scheinen. Erst weitere Prüfungen bestätigten den Verdacht: Es handelte sich um fast perfekte Nachahmungen, produziert von einem genialen Fälscher. Die Nationalbanker erstatteten Anzeige in der Polizei-Oberdirektion Wien, die Ermittler hatten aber außer den Fälschungen keine Anhaltspunkte. Geschäftsleute in der Innenstadt wurden über mögliche gefälschte Gulden-Scheine informiert.

Am 11. September 1845 kaufte eine junge und attraktive Frau im Feinkostgeschäft Rigoni in der Wiener Innenstadt ein und zahlte mit einer 100-Gulden-Blüte. Der Geschäftsinhaber schöpfte Verdacht, ging zur Polizei. Kriminalkommissär Max von Felsenthal, ein Spezialist für Falschgeldermittlungen, übernahm den Fall. Am 28. September 1845 übergab er den Ermittlungsbericht an den Polizei-Oberdirektor Hofrat Peter von Muth, der



Gefälschter Gulden-Schein.

ihn an den Präsidenten der Polizei- und Zensurhofstelle, den mächtigen Joseph Graf Sedlnitzky weitergab.

Das Ermittlungsergebnis war brisant. Die Frau, die mit der „Blüte“ bezahlt hatte, stammte aus einer Kärntner Grafen-Familie und war die zweite Frau des Industriellen Peter Ritter von Bohr, der Kaiser Franz I. beraten hatte und ein Freund des mächtigen Staatskanzlers Clemens Wenzel Lothar Fürst Metternich war. Peter von Bohr war unter anderem Mitgründer der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft und 1819 der *Ersten Österreichischen Sparcasse*.

Polizeijurist Köpp von Felsenthal regte eine Hausdurchsuchung in Bohrs Wohnhaus in Meidling an, die am 8.

Oktober 1845 erfolgte. Dabei stellten die Ermittler Gegenstände sicher, die zur Falschgeldproduktion dienten. Peter von Bohr und seine Frau wurden festgenommen. Beide stritten zunächst ab, Geldscheine gefälscht zu haben, Peter von Bohr legte schließlich ein Geständnis ab und versuchte, seine Frau zu entlasten. Bei der Nationalbank waren insgesamt 102 Zehn-Gulden-Blüten und 208 Einhundert-Gulden-Blüten entdeckt worden.

Peter von Bohr hatte in seinem Arbeits- und Schlafzimmer Gulden-Blüten in hervorragender Qualität produziert, inklusive Wasserzeichen. Er benutzte dazu Kupferplatten, Chemikalien und zum Teil selbst hergestelltes Werkzeug. Das Papier schöpfte er selbst.

Das Kriminalgericht glaubte dem adeligen Geldfälscher nicht, dass er die Banknoten ohne fremde Hilfe produziert hatte und verlangte von ihm, er solle eine halbe 10-Gulden-Note und einige Wasserzeichen anfertigen. Peter von Bohr benötigte dafür nur kurze Zeit.

Bohr war bei seiner Verhaftung 72 Jahre alt und auf einem Auge blind, mit dem anderen sah er sehr schlecht. Dennoch gelang es ihm, Banknoten hervorragend zu fälschen, dank eines von ihm zusammengestellten Linsensystems. Die Guillochier-Maschine, die er für die Herstellung der Blüten verwendete, war eine Erfindung von ihm.

Das Ehepaar Bohr wurde am 23. März 1846 vom Criminalgericht Wien wegen Geldfälschung zum Tod verurteilt; das Urteil wurde per Hofdekret am 23. Juli 1846 umgewandelt in zehn Jahre schweren Kerkers für Peter von Bohr und in zwei Jahre für seine Frau Mathilde. Bohr starb am 15. Oktober 1847 im Gefängnis, seine Frau wurde zwei Wochen später durch einen Gnadenakt des Kaisers Ferdinand I. freigelassen.

Polizeirat Rudolph von Felsenthal bezeichnete Peter von Bohr als den „vielleicht größten Fälscher, der je gelebt hat“.

Rudolph Köpp Edler von Felsenthal entstammte einer bekannten Künstlerfamilie: Christian Köpp war Maler und Architekt bei der Fürstenfamilie Esterhazy in Eisenstadt. Sein Sohn Wolfgang (1738 bis 1807) war Maler und Mosaikkünstler und wurde Mitglied der Akademien in Wien (1774), Florenz (1785) und Berlin (1785). Von ihm stammt ein großes Mosaik im Wiener Stephansdom. Aufgrund seiner künstlerischen Leistungen wurde Wolfgang Köpp im Jahr 1803 geadelt und führte das Prädikat „Edler von Felsenthal“.

Wolfgang's Söhne wurden Maler und Schriftsteller. Anton Köpp (1766 bis 1825) war Zeichenlehrer an der Theresianischen Ritterakademie in Wr. Neustadt.

Rudolph Köpp von Felsenthal wurde am 6. Dezember 1807 in Wien geboren und trat nach dem Studium der Rechtswissenschaften am 31. August 1831 als Konzeptspraktikant in die Polizei-Oberdirektion Wien ein. 1837 wurde er Aktuar (Konzipist), 1842 Unterkommissar und 1848 Oberkommissar.



Peter von Bohr (Figur im Schloss Rosegg): Die Affäre des genialen Geldfälschers und Kaiserberaters war der spektakulärste Fall des Polizeijuristen Rudolph Köpp von Felsenthal.

sar. Er war der erste Leiter des aus den vier Vierteln zusammengezogenen Stadtkommissariats und wurde zum k. k. Regierungsrat ernannt.

Er sei „eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten in seinem Berufe“ gewesen, „man möchte versucht sein, ihn das verkörperte Ideal eines Polizisten zu nennen. In ihm vereinigten sich beispiellose Gewandtheit und Scharfsinn mit Herzengüte und Wohlwollen und sein in der That höchst anstrengender, ja aufreibender Beruf machte ihm ein Vergnügen ohne Gleichen“, heißt es im „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich“. Köpp von Felsenthals Bestreben sei es gewesen, die

bei schwierigen Ermittlungen unterstützte. Sein „offenes und gerades Benehmen“, wie er es bezeichnete, führte dazu, dass er sich beim Polizeipräsidenten Joseph Graf Sedlnitzky „nicht der Gnade“ erfreute.

Polizeijurist Köpp von Felsenthal setzte sich für karitative Aktionen ein. Unter anderem organisierte er Wohltätigkeitsveranstaltungen für arbeitsunfähige Kriegsversehrte.

Korruptionsaffäre Eynatten. Ein weiterer spektakulärer Fall des Polizeijuristen Köpp von Felsenthal war die Korruptionsaffäre Eynatten. In diesem Fall durchforsteten Köpp von Felsen-

In ihm vereinigten sich beispiellose Gewandtheit und Scharfsinn mit Herzengüte und Wohlwollen

„Feinde des Staates“ stellen und ihnen ein Geständnis zu entlocken. Er rühmte sich, ein Drittel aller in Österreich einsitzenden Kriminellen selbst überführt zu haben.

Dienstreisen führten den Konzeptsbeamten nach England, Frankreich und in die Schweiz, wo er die Polizei

thel und seine Ermittler akribisch Aktien und Bankunterlagen, um Geldflüsse und kriminell erlangtes Vermögen offenzulegen. Der vielfach ausgezeichnete Feldmarschalleutnant August Friedrich Freiherr von Eynatten, Gouverneur von Verona und während des Italienkriegs 1859 Stellvertreter des



Schloss Kottlingbrunn in Niederösterreich: Eine der Herrschaften im Besitz des Geldfälschers Peter von Bohr.

Oberkommandierenden der k. k. Armee, war notorisch verschuldet und hatte eine verschwenderische Frau. Ein Heereslieferant bezahlte die Schulden Eynattens und lieh ihm viel Geld. Dafür wurde er mit umfangreichen Lieferaufträgen an die Armee belohnt. Der Geldgeber und seine befreundeten Geschäftsleute verkauften der Armee Güter zu überhöhten Preisen. Eynatten genehmigte die Lieferverträge und schnitt mit. So genehmigte der Offizier am 9. Juli 1859 die Lieferung von 20.000 Schlachtochsen an die Armee, obwohl die Lieferung nicht mehr notwendig war, weil dem Feldmarschallleutnant schon am Tag davor der beabsichtigte Waffenstillstand zwischen Österreich und Frankreich, dem Verbündeten des Königreichs Sardinien bekannt war. Mit dem Frieden von Zürich am 10. November 1859 endete der Sardinische Krieg. Trotzdem wurden im großen Stil Lieferungen bestellt. Die bereits erhaltenen, nicht benötigten Ochsen mussten vom Staat weiter veräußert werden – zu einem Viertel der an die Lieferanten bezahlten Summe. Dazu kam eine hohe Abschlagszahlung an für die bestellten,

aber noch nicht gelieferten Ochsen. Als Vertreter des Ärars verhandelte Freiherr von Eynatten mit seinen beiden Geschäftspartnern und genehmigte einen höheren Schadenersatz. Dem korrupten Feldmarschallleutnant wurden weitere Korruptionsstraftaten zur Last gelegt. Mitangeklagt neben den Eynatten und den Heereslieferanten waren auch der Bankdirektor und Industrielle Franz Richter und Finanzminister Karl Ludwig Freiherr von Bruck, der mit Geheimrat Eynatten Entscheidungen traf.

Die Geschäfte zwischen Finanzminister Bruck, Eynatten und Richter wurden oft ohne Bieterverfahren abgewickelt. Finanzminister Freiherr von Bruck brachte sich nach seiner Entlassung als Finanzminister mit einem Rasiermesser um. Feldmarschallleutnant August Freiherr von Eynatten, dem Betrug und Missbrauch der Amtsgewalt vorgeworfen wurde, erhängte sich am 7. März 1860 in seiner Zelle an den Uniformschnüren, die er an das Fenstergitter gebunden hatte. Zuvor hatte er sich eine Nadel in das Herz gestoßen. Zwei Hauptverdächtige tauchten unter. Bankdirektor Franz Richter

erhielt eine geringe Kerkerstrafe. Er starb drei Wochen nach dem Ende des Strafprozesses an einer Fiebererkrankung.

Publikationen. Köpp von Felsenthal veröffentlichte den Fall Bohr 1852 in seinem Werk „Aus der Praxis eines österreichischen Polizeibeamten, I. Band, Der Banknotenfälscher Peter von B****“. Darin schrieb er unter anderem: „Die Stellung eines Polizeibeamten ist in vieler Beziehung jener eines Arztes am Krankenbett ähnlich. So wie dieser aus einzelnen Symptomen seine klare Diagnose machen muß, so wie es seinem Scharfsinn überlassen ist, aus manchmal ganz prekären Anzeichen mit aller Bestimmtheit den Sitz des Übels zu bezeichnen – in derselben Lage befindet sich sehr oft der Polizeibeamte.“

In einer Rezension des Werks in der Tageszeitung „Die Presse“ vom 2. November 1852 wird Köpp von Felsenthal als ein Ermittler beschrieben, der „bei seinen Operationen nicht den gewöhnlich breitgetretenen Weg der bisherigen Übung“ einschlägt, sondern sich eine eigene Methode gebildet habe, „welche er mit seltener Ausdauer und Gründlichkeit zu handhaben versteht. Er verfolgt seinen Zweck mit der Passion eines Waidmannes über Stock und Stein, dringt in die finstersten Schlupfwinkel des Verbrechens und fängt dessen Urheber endlich ein in den weitgespannten Netzen, mit denen er ihn nach genauester strategischer Berechnung umstellte. Ein kleiner goldener Reif an dem ‚fleischigen‘ Finger einer Frau, das Hervorgucken einer Uhrkette aus den Falten des Schlafrockes ist ihm genügend, die scharfsinnigsten Kombinationen daran zu knüpfen, und in immer enger gezogenen Kreisen mit mathematischer Sicherheit auf den gewissen Erfolg loszugehen. Hat er erst den Delinquenten hinter Schloss und Riegel, so kommt er ihm nicht mehr aus den Augen, bis er das Geständnis abgelegt. Er lässt sich neben dem Arrester ein Zimmer aufsperrn,

schlägt dort sein Lager auf, nimmt in dieser improvisierten Behausung sein Abendbrot ein und sorgt dafür, dass der Inquisit ununterbrochen überwacht und jede Regung desselben belauert werden. Mehrere Stunden des Tages widmet er selbst der rationellen Behandlung des Verbrechers und wendet alle moralischen Hebel an, um den Missetäter zum offenen Bekenntnisse seiner Schuld zu bewegen.“

1920 erschien eine Neuauflage seines Buchs, herausgegeben von einem Nachfahren des Autors, Max von Felsenthal. Das Werk hatte den leicht geänderten Titel „Der Banknotenfälscher Peter v. Bohr – Aus der Praxis eines Wiener Kriminalbeamten“. Max von Felsenthal gab den Text wörtlich wieder, verzichtete aber auf Protokolle, Listen und das ärztliche Gutachten im Anhang.

Früher Tod. K. k. Regierungsrat Rudolph Köpp Edler von Felsenthal starb am 31. August 1861 in Wien nach kurzer schwerer Krankheit. Er wurde 54 Jahre alt. Trotz angegriffener Gesundheit hatte er sich nicht geschont. Er wurde auf dem Friedhof St. Marx beerdigt.

Werner Sabitzer

Quellen/Literatur:

Bohr, Peter: Österreichs genialster Geldfälscher und seine Zeit. Regensburg 2005.

Oberhummer, Hermann: Die Wiener Polizei. 200 Jahre Sicherheit in Österreich, 1937.

Der Proceß gegen A. von Eynatten und F. Richter; in: Der neue Pitaval, Eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit, begründet vom Criminaldirector Dr. J. E. Hitzig und Dr. W. Häring (W. Alevis), fortgesetzt von Dr. A. Vollert. 35 Theil, F. A. Brockhaus, Leipzig, 1864; S. 1-102.

„Aus der Praxis eines österreichischen Polizeibeamten“; in: „Die Presse“, Ausgabe vom 2. November 1852, S. 6.

Köpp Edler von Felsenthal, Rudolph; in: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Band 12, S. 233.

Deeskalation durch „Neue Autorität“

Im Umgang mit gewaltbereiten Jugendlichen setzen Polizei, Schulen und soziale Einrichtungen auf den neuen Ansatz „Neue Autorität“ – mit alten Werten: Respekt und gegenseitiger Unterstützung.

Israel 2005: Ministerpräsident Ariel Sharon verkündete den Abzug aus dem Gazastreifen. Bei der Räumung der israelischen Siedlungen wurden schwere Auseinandersetzungen befürchtet, doch sie blieben aus. Der Psychologe Prof. Dr. Haim Omer hatte mit seinem Team Polizei und Militär monatelang in deeskalierendem Verhalten geschult, das auf seinem Ansatz der „Neuen Autorität“ beruht. Mittlerweile gehen Sicherheitskräfte in zahlreichen Ländern erfolgreich nach diesem Konzept vor – auch in Österreich.

Einer der Ersten, die sich von polizeilicher Seite mit der *Neuen Autorität* auseinandersetzten, war Bezirksinspektor Markus Trenn von der Kriminalprävention im Landeskriminalamt Wien. Er lernte Omers Ansatz bei einer Veranstaltung kennen und initiierte 2014 mit anderen Akteuren aus Polizei, Justiz, Schule sowie Kinder- und Jugendarbeit in Floridsdorf das Pilotprojekt „Stärke durch Beziehung – Zum Wohle des Kindes und Jugendlichen“. Unterstützt wird Trenn von

Oberst Wolfgang Haupt, BA, Leiter des Assistenzdienstes und Stellvertretender Leiter des LKA.

Im März 2018 fand eine Tagung für Führungskräfte mit dem Titel „Der Weg zum respektvollen Wir“ statt. Organisiert wurde die Tagung von Mitarbeitern der Kriminalprävention, der *Vereinigung der österreichischer Richterinnen und Richter*, der Magistratsabteilungen 11 (Jugend und Familie) und 13 (Bildung und außerschulische Jugendbetreuung), des Stadtschulrats für Wien, der *Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems* und des *Instituts für Neue Autorität* mit Unterstützung der Arbeiterkammer, der *Beamtenversicherung* und des *Kuratoriums Sicheres Österreich*.



Direktorin Ilse Paulsteiner setzt die *Neue Autorität* um.

Stefan Ofner: „*Neue Autorität* ist eine Haltung, keine Technik.“

tuts für Neue Autorität mit Unterstützung der Arbeiterkammer, der *Beamtenversicherung* und des *Kuratoriums Sicheres Österreich*.

Ergänzung, nicht Ersatz. Die *Neue Autorität* baut auf Mahatma Gandhis Idee des gewaltlosen Widerstands auf und war ursprünglich als Hilfestellung für Eltern schwieriger Kinder gedacht. Bald wurde das Konzept auf andere Bereiche von der Schule bis zu Polizei und Militär ausgeweitet, in denen die „alte“ Autorität nicht mehr zeitgemäß erschien. „Die *Neue Autorität* ist eine Ergänzung, kein Ersatz“, betont Omer und weist darauf hin, dass keine Gesellschaft jemals ohne Sanktionen ausgekommen sei. Die Polizei habe ein Gewaltmonopol und könne nicht „gewaltlos“, aber beim Einsatz ihrer Mittel konstruktiver werden.

„Die *Neue Autorität* ist primär keine Technik, sondern eine Haltung, die sich durch Respekt und Wertschätzung auszeichnet“, sagt Mag. Stefan Ofner, Leiter und Geschäftsführer des *Instituts für Neue Autorität* (ina) in Linz.

Allerdings kann es Personen, die sich in der Regel anderen gegenüber respektvoll und wertschätzend verhalten, in gewissen Situationen passieren, dass sie die für Omers Konzept essenzielle Selbstbeherrschung verlieren.

Der Grund dafür liegt in der Tendenz des Menschen, „symmetrisch“ zu reagieren. „Wie du mir, so ich dir“, erklärt es Ofner. Wird beispielsweise ein Polizist beschimpft oder tätlich angegriffen, sollte er seine spontanen Impulse wahrnehmen und durch Selbstkontrolle der Provokation widerstehen. Dass das nicht einfach ist, hat Ofner in seiner zehnjährigen Tätigkeit als Psychologe in der Justizanstalt Garsten erfahren. „Achte den Täter, aber ächte die Tat“, fasst Ofner zusammen, wie man sich im Sinne der *Neuen Autorität* verhalten soll.

Sicherheit und Halt. Übernimmt die respektlos behandelte Autoritätsperson Beziehungsverantwortung – und damit die Führung – dann kommt ihr die „symmetrische Reaktion“ zugute: In Stress-Situationen tendieren Menschen dazu, sich an jemandem zu orientieren, der Sicherheit und Halt bietet, und „spiegeln“ dessen Verhalten. Wie man in für den Dienstalltag typischen Situationen durch Sprache, Stimme, Mimik und Gestik als Halt gebende Autorität auftritt und gleichzeitig deeskalierende Signale sendet, hat Ofner Polizisten in Kärnten bei Schulungen zur Neuen Autorität vermittelt.

Natürlich klappt das nicht immer – vor allem dann nicht, wenn es an der „Bereitschaft zu widerstehen“ fehlt, wie Haim Omer in seinem Buch *„Feindbilder – Psychologie der Dämonisierung“* schreibt: *„Der Versuch, gewaltbereiten Gegnern gegenüber ausschließlich auf empathisches Verstehen, auf Versöhnung und verbale Überzeugung zu setzen“*, würde sonst *„von der gewaltbereiten Seite verächtlich als ein Zeichen von Schwäche und Kapitulation angesehen.“* Dieses *„vergrößert die Bereitschaft des Aggressors, Drohung und Gewalt anzuwenden.“*



Markus Trenn, Kriminalprävention im Landeskriminalamt Wien: Einer der Ersten, die sich von polizeilicher Seite mit der *Neuen Autorität* beschäftigten.

Speziell Lehrer in Klassen mit schwierigen Schülern können ein Lied davon singen. In *„Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde“* beschreibt Omer, wie der „Gemeindepolizist“ in Israel, dessen Aufgaben in etwa denen unseres Grätzpolizisten oder Präventionsbeamten entsprechen, Schulen im „ge-

Umkreis. Das Netzwerk der Unterstützung ist die Quelle der Autorität.“

Trenn bringt ein Beispiel aus Donauefeld im 21. Bezirk für die gegenseitige Unterstützung der verschiedenen Akteure ein: „Die ‚Mobile Jugendarbeit‘ hat sich an Polizei und Schule gewandt, nachdem es wiederholt Probleme mit Jugendlichen in einem Park

Der Mensch hat eine Tendenz, „symmetrisch“ zu denken:

„Wie du mir, so ich dir“

meinsamen Kampf gegen Gewalt“ zur Seite stehen kann: *„Der Polizist wird hierdurch Teil des Unterstützernetzes, das den Lehrern hilft, die Bedrohungen und Verletzungen durch Schüler oder Eltern abzuwenden.“*

Legitimation durch Unterstützung. Dieses Netzwerk unterscheidet Omers Ansatz von anderen Konzepten, die auf gewaltfreier Kommunikation und Respekt beruhen. Bei der Tagung widersprach der Psychologe der früher vorherrschenden Ansicht, Autorität hänge ausschließlich von der Persönlichkeit eines Menschen ab: „Autorität erhält ihre Legitimation durch den

gegeben hat. In mehreren Gesprächen wurden Informationen ausgetauscht. Als die Jugendlichen erkannt haben, dass sie die Institutionen nicht mehr gegeneinander ausspielen können, hat sich die Situation verbessert.“

Seit Jahren arbeiten Trenn und seine Kollegen mit der *Sondererziehungsschule SES 21* in Floridsdorf zusammen, einer Schule für die integrative Betreuung von Schülern mit Verhaltensauffälligkeiten.

Direktorin Dr. Ilse Paulnsteiner ist eine der Pionierinnen bei der Umsetzung der *Neuen Autorität* in österreichischen Schulen und zählt mit den Pflichtschulinspektorinnen Mag. Gu-



Für Haim Omer ist eine wertschätzende Behandlung des Gegenübers bei gleichzeitiger Beharrlichkeit unerlässlich.

drun Schützelhofer und Dipl.-Päd. Ulrike Doppler-Ebner zu den Initiatorinnen des Pilotprojekts „Stärke durch Beziehung – Zum Wohle des Kindes und Jugendlichen“ im Jahr 2014 und der Tagung im März 2018.

Schwierige Schüler. Im Umgang mit Schülern, die ein gemeinschaftsschädigendes und zum Teil gewalttätiges Ver-

In Floridsdorf ist es gelungen, im „gemeinsamen Wir“ der Gewaltproblematik der Jugendlichen entgegenzuwirken

halten an den Tag legen, erfordert es eine einheitliche Haltung und geschlossene Vorgehensweise der Erwachsenen. *Neue Autorität* stellt eine Erweiterung der bisherigen pädagogischen Ansätze dar und legt den Fokus auf Beziehung und ein konstruktives Miteinander. In Floridsdorf ist es gelungen, im „gemeinsamen Wir“ der Gewaltproblematik der Jugendlichen entgegenzuwirken. Eine zentrale Rolle spielt das Netzwerk aus Unterstützern, zu denen auch die Polizei gehört.

Wie bezirksübergreifende Zusammenarbeit funktioniert, zeigt der Fall eines 12-Jährigen aus einer *Neuen Mit-*

telschule (NMS) im 12. Bezirk. „Der Schüler war in einer Jugendbande, die durch Diebstähle, Raub und Einbruch aufgefallen ist“, schildert Paulnsteiner. Durch eine beispiellose bezirks- und institutionsübergreifende Zusammenarbeit von Polizei, Amt für Jugend und Familie und Stadtschulrat konnten alle beteiligten Akteure, inklusive der Eltern, an einen Tisch geholt werden, um

praktikable Lösungen in diesem Fall zu entwickeln.

Gemeinsam wurde eine Schule gefunden, die durch die Lage im 21. Bezirk Abstand zu der Bande schaffte. Der Großvater des Burschen konnte als Unterstützer gewonnen werden und begleitete den Schüler jeden Tag auf seinem Weg zur Schule und zurück. Somit wurde ein regelmäßiger Schulbesuch ohne „Zwischenfälle“ gewährleistet. Ein Präventionsbeamter war stabiler Partner sowohl im Unterstützernetzwerk als auch für den Schüler und seine Familie. Mittlerweile sind fast zwei Jahre vergangen und der Bub hat

sich keine weiteren Straftaten zuschulden kommen lassen.

Ein gutes Gespür. „Lehrer nehmen oft intuitiv Anzeichen von sich anbahnenden Konflikten bei Schülern wahr, noch bevor Situationen eskalieren“, erklärt Paulnsteiner. „Wird man ernst genommen, zeugt das von Wertschätzung.“ So war es in Donauefeld, als der Kommandant der Polizeiinspektion nach einem in „wachsamer Sorge“ getätigten Anruf der Direktorin einen Beamten schickte. Durch die Intervention ließ sich die Situation klären, bevor sie eskalierte.

Es stellte sich heraus, dass der eifersüchtige Freund einer Schülerin zwei ihrer Mitschüler auf dem Schulweg bedroht und einen von ihnen tödlich angegriffen hatte. Aufgrund des einfühlsamen Vorgehens des Polizisten gelang es, das Vertrauen des Mädchens zu gewinnen. Dieses überzeugte ihren Freund, sich bei der Polizei zu stellen.

Für Omer ist eine wertschätzende Behandlung des Gegenübers bei gleichzeitiger Beharrlichkeit wie im geschilderten Fall unerlässlich, damit Akteure, die ihre Autoritätsposition im Lauf der Zeit eingebüßt haben, diese wiedererlangen. Das trifft auch auf die Polizei zu, sagt Wolfgang Haupt: „Bei ihren Amtshandlungen merken die Beamten, dass Werte verloren gegangen sind und der Respekt oft fehlt. Es geht darum, eine respektvolle Beziehungskultur aufzubauen. Die Organisationen, die an der Tagung teilgenommen haben, betreiben damit Gesellschaftsentwicklung, die in Projekte wie ‚GEMEINSAM.SICHER‘ mündet.“

Rosemarie Pexa

Quellen:

Haim Omer, Nahi Alon, Arist von Schlippe (2016): Feindbilder – Psychologie der Dämonisierung.

Haim Omer, Arist von Schlippe (2016): Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde.

Kontakt:

Institut für Neue Autorität: www.neueautoritaet.at

STILBLÜTEN

„Bewährungsstrafe für Tote in der Laube“

„Mittelbayerische Zeitung“

„Der Pensionsanspruch eines Häftlings ruht auch, wenn er sich durch Flucht der Haft entzieht.“

Aus einer OGH-Entscheidung in ORF.at

„Sie nennen sich ‚Birder‘ – meist sind es Männer, die all ihre Freiheit mit Vögeln verbringen.“

„Merkur Extra“

„Nach umfangreichen Ermittlungen der Balkan-Mafia wurde Anfang August eine Drogenübergabe in Wien eingefädelt.“

„Österreich“

„Die Welt wäre ohne Farben nur halb so bunt.“

„Schwarzwälder Bote“

„Frühlingserwachen auf dem Friedhof“

„Butzbacher Seniorenzeitung“

„Polizei fasst Fahrer mit Warnlicht – beide blau“

„Rheinische Post“

SCHLUSSLICHT



Die „Käfer“ der Funkstreife waren mit drei Beamten besetzt.

DIE ERSTEN FUNKSTREIFENWAGEN IN WIEN

Die ersten sechs mit Funk ausgestatteten Streifenwagen bei der Wiener Polizei wurden am 23. November 1955 in Betrieb genommen. Jeder der sechs VW-Käfer war mit drei Sicherheitswachebeamten besetzt. Die Funkvermittlung war in der Polizeidirektion am Parkring 8 untergebracht und die Sendeanlage befand sich auf dem Dach eines umgebauten Lautsprecherwagens am Kahlenberg. Die „Funkstreifenabteilung“ war der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit unterstellt. Im September 1955 war die „Vorbereitungsstelle für den Funkstreifendienst“ eingerichtet worden. In den ersten beiden Monaten nach der Gründung wurden die Funkstreifen durchschnittlich zu 28 Einsätzen pro Tag gerufen. Am 1. März 1956 fuhren neun und Ende Dezember 1956 16 Funkwagen. Ab 30. April 1958 gab es bereits 20 Funkstreifenwagen. Sie waren mit je zwei Sicherheitswachebeamten besetzt und Tag und Nacht im Einsatz.

In den ersten zehn Jahren ihres Bestehens legten die Funkstreifen 17,3 Millionen Kilometer zurück. Nach und nach wurden alle Bezirke mit Funkstreifenwagen ausgestattet und die Funkstreifenabteilung wurde 1973 aufgelassen.

ZITATE

„Es sollte nicht immer darum gehen, einen Schuldigen zu suchen. Worum es geht, ist, Fehler als Quelle für Verbesserungen zu sehen.“

Generaldirektorin für die öffentliche Sicherheit
Michaela Kardeis

„Ich mag es nicht, wenn Führungskräfte ihre Mitarbeiter schlecht behandeln.“

Generalsekretär Peter Goldgruber in „Öffentliche Sicherheit“

„Die Kriminalpolitik wendet sich den Opfern strafbarer Handlungen zu und respektiert sie als jene Personen, die am intensivsten von Straftaten betroffen sind.“

Aus: „Zehn Gebote einer guten Kriminalpolitik“ des „Netzwerks Kriminalpolitik“

„Genehmigen Euer Hochwohlgeboren den Ausdruck meiner steten Verehrung, als Euer Hochwohlgeboren Hochverehrten Herrn General Gehorsamer ...“

Aus einer Eingabe eines Gendarmeriemajors an den Gendarmeriezentralkommandanten im Jahr 1954

IMPRESSUM Herausgeber: Landespolizeidirektion Wien, 1010 Wien, Schottenring 7-9, vertreten durch Dr. Gerhard Pürstl, Mag. Franz Eigner, Dr. Michael Lepuschitz, MA. **Herausgebervertreter:** Gerald Baran, BA, Rudolf Haas, BA, Gerhard Haimeder, BA, Wolfgang Krammer, MA, Werner Matjazic, MA, Mag. Manfred Reinthaler, MA, Mag. Klaus Schachner, MA, Dr. Thomas Schindler, Xenia Zauner, MA. **Chefredakteur:** Dr. Gerhard Brenner. **Redaktionsanschrift:** 1010 Wien, Schottenring 7-9, Tel. (01) 31 310-76002, polizei.redaktion@aon.at. **Redaktion:** Prof. Ferdinand Germadnik, MSc, Maria Rennhofer-Elbe, Werner Sabitzer, MSc, Mag. Rosemarie Pexa, Anna Strohdorfer, MA. **Weitere Autoren:** Uwe Eglau, Friedrich Kovar, BA. **Bilder:** Bernhard Elbe, Prof. Ferdinand Germadnik, MSc, Gerd Pachauer, Mag. Rosemarie Pexa, Werner Sabitzer, MSc, Alexander Tuma. **Medieninhaber (Verleger) und Hersteller:** Wilhelm Bzoch GmbH, Wiener Straße 20, 2104 Spillern, Tel. (02246) 4634, Fax (02246) 4634-690, E-Mail: prepress@bzoch-medien.at. **Anzeigenleitung:** Johann Köchelhuber, Tel. (0664) 462 71 34. **Herstellungsort und Verlagspostamt:** Spillern. **Grundlegende Richtung:** Informationsmedium für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landespolizeidirektion Wien und die am Thema Sicherheit interessierten Bürger. Kommentare und namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder. Um einen ungestörten Lesefluss zu erhalten, wird grundsätzlich die männliche Form verwendet und damit auch weibliche Bedeutungen mit umfasst. Der Nachdruck von Inseraten ist nicht gestattet; der vollständige oder teilweise Nachdruck von redaktionellen Beiträgen nur mit Zustimmung der Redaktion.